Classica et Orientalia 28

CLeO

Louisa Thomas

Der ‚reiche Orient': Imagination und Faszination

Darstellungen des asiatischen Wohlstandes in griechischen Quellen des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr.

Harrassowitz

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-11661-9 - ISBN E-Book: 978-3-447-39155-9

Classica et Orientalia

Herausgegeben von
Ann C. Gunter, Wouter F. M. Henkelman,
Bruno Jacobs, Robert Rollinger,
Kai Ruffing und Josef Wiesehöfer

Band 28

2021
Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-11661-9 - ISBN E-Book: 978-3-447-39155-9

Louisa Thomas

Der ‚reiche Orient‘: Imagination und Faszination

Darstellungen des asiatischen Wohlstandes in griechischen Quellen des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr.

2021
Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-11661-9 - ISBN E-Book: 978-3-447-39155-9

Cover: Nicolaus Knüpfer (1603–1655), „Kroisos zeigt Solon seine Schätze“ (1640), Wien, Kunsthistorisches Museum, Inv. Nr. 9869. © akg-images/Erich Lessing.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über https://dnb.de/ abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available on the internet at https://dnb.de/.

Informationen zum Verlagsprogramm finden Sie unter
https://www.harrassowitz-verlag.de/

© Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2021
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung in elektronische Systeme.
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.
Druck und Verarbeitung: Memminger MedienCentrum AG
Printed in Germany

ISSN 2190-3638
ISBN 978-3-447-11661-9
eISSN 2748-517X
eISBN 978-3-447-39155-9

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-11661-9 - ISBN E-Book: 978-3-447-39155-9

Inhalt

Vorwort VII

1 Einleitung 1

2 Definition ‚Orient' und ‚Reichtum' 9
2.1 Der ‚Orient' 10
2.2 Reichtum: Begriff, Stereotyp, Kategorien 19

3 Reichtum: Bewertungsmuster im 5. und 4. Jh. v. Chr. 27

4 Quellen des asiatischen Reichtums 65
4.1 Fruchtbarkeit des Landes 66
4.1.1 Aischylos und die hippokratische Umweltschrift 66
4.1.2 Herodot 69
4.1.3 Ktesias 78
4.1.4 Xenophon 86
4.1.5 Isokrates 97
4.1.6 Platon 98
4.1.7 Eine persische Weltsicht? 100
4.2 Bodenschätze 108
4.2.1 Aischylos 109
4.2.2 Herodot 110
4.2.3 Ktesias 114
4.2.4 Xenophon 118
4.2.5 Die Burgbauinschrift des Dareios I. in Susa 121
4.3 Tribute 124
4.3.1 Aischylos 126
4.3.2 Herodot 126
4.3.3 Ktesias und die Persika-Literatur 140
4.3.4 Xenophon 142
4.3.5 Isokrates 148
4.3.6 Platon 149
4.3.7 Pseudo-Aristoteles 151
4.3.8 Tribute und Steuern im Achaimenidenreich 153
4.4 Kriegsbeute 160
4.4.1 Homer 161
4.4.2 Herodot 164
4.4.3 Ktesias 174

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-11661-9 - ISBN E-Book: 978-3-447-39155-9

4.4.4 Xenophon ... 177
4.4.5 Isokrates ... 184
4.4.6 Ausblick: Die Alexanderhistoriker ... 188
4.4.7 Ein altorientalischer Einfluss auf die Beutedarstellungen? ... 194

5 Ausdrucksformen des Reichtums ... 201
5.1 Schenkungen ... 202
5.1.1 Homer ... 203
5.1.2 Herodot und Thukydides ... 206
5.1.3 Ktesias ... 216
5.1.4 Xenophon ... 220
5.1.5 Isokrates und Demosthenes ... 230
5.1.6 Geschenke in Quellen aus dem Achaimenidenreich? Zur *Polydoria* in der Selbstwahrnehmung ... 235
5.2 Üppiger Lebensstil ... 240
5.2.1 Tafelluxus ... 241
5.2.2 Bauten ... 263
5.2.3 Kleidung und Körperpflege ... 271
5.2.4 Frauen und Eunuchen ... 287

6 Negative Effekte des Reichtums ... 299
6.1 Hybris ... 300
6.1.1 Homer ... 301
6.1.2 Tragödie ... 303
6.1.3 Historiographie ... 309
6.1.4 Platon ... 319
6.1.5 Attische Rhetorik ... 323
6.2 Verweichlichung und Kriegsuntüchtigkeit ... 326

7 Conclusio ... 341

Abkürzungen ... 349

Literaturverzeichnis ... 351

Index Locorum ... 379
A Literarische Quellen ... 379
B Inschriften und Keilschrifttexte ... 389

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-11661-9 - ISBN E-Book: 978-3-447-39155-9

Vorwort

Die folgende Arbeit ist eine leicht überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die im Wintersemester 2019/2020 am Fachbereich 05 der Universität Kassel angenommen wurde. Die Disputation erfolgte am 10. Juni 2020.

Es waren meine Betreuer, Kai Ruffing und Robert Rollinger, die das Thema anregten und mich für die Auseinandersetzung mit dem Wohlstand ‚Asias' sowie dessen Darstellung in der griechischen Historiographie begeisterten konnten. Ich danke ihnen von Herzen für ihre Diskussionsbereitschaft, Unterstützung und Beratung.

Ebenso bin ich der Universität Kassel zu großem Dank verpflichtet, welche die Abfassung meiner Dissertation mit einem Stipendium (2016–2017) förderte.

Den Herausgebern, Ann C. Gunter, Wouter F. M. Henkelman, Bruno Jacobs, Robert Rollinger, Kai Ruffing und Josef Wiesehöfer möchte ich zudem für die Aufnahme der Arbeit in die Reihe ‚Classica et Orientalia' danken. Ebenso den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Harrassowitz Verlages für ihre freundliche und kompetente Unterstützung.

Mein ganz besonderer Dank gilt Patrick Reinard und Rebecca Frei, die immer Zeit für Aufmunterungen, Diskussionen und Hinweise gefunden sowie das Manuskript in großen Teilen gelesen haben. Eure Anmerkungen haben diese Arbeit wesentlich bereichert und waren mir eine große Hilfe! Auch Helmuth Schneider bin ich für Hinweise und Korrekturen überaus dankbar.

Julia Möllers, Anna Reinprecht, Steffen Sauer und Jasmin Süper danke ich von ganzem Herzen für ihre Unterstützung in der anstrengenden Schlussphase und über Jahre hinweg. Ihr seid das beste Motivations-Team, das man sich nur wünschen kann!

Ohne den Rückhalt meiner Eltern, Klaus und Margret Thomas, sowie meiner Schwester Marie, die mir den Weg geebnet, mich stets unterstützt, unermüdlich ermuntert und Korrektur gelesen haben, hätte ich diese Arbeit niemals vollendet.

Euch ist sie gewidmet.

Siegen, März 2021
Louisa Thomas

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-11661-9 - ISBN E-Book: 978-3-447-39155-9

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-11661-9 - ISBN E-Book: 978-3-447-39155-9

1. Einleitung

> „The dangerous myth of the Orient as decadent, effeminate, luxurious and materialistic, which remains to this day a corner-stone of western ideology, was actually born at the time of the Persian wars [...]; this is the orientalising fantasy of excessive luxury and wealth leading to the eventual collapse of a once proud and well organised regime."[1]

In ihrem Kommentar zu Aischylos' Tragödie *Die Perser* hält Edith Hall treffend fest, was den ‚Mythos Orient' seit der Antike ausmacht: das Bild des wohlhabenden und dekadenten Herrschers mitsamt seines von Frauen und Eunuchen dominierten Hofes. Diese klischeebeladene Darstellung wurde von hellenischen Autoren des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr., über die Erzählungen aus ‚1001 Nacht' sowie die Historienmalerei des 15. bis 19. Jahrhunderts[2] bis hin zu Hollywood rezipiert und hat sich in der westlichen Vorstellungswelt etabliert. Im Jahr 2006 führte die Comicverfilmung ‚300' zu Protesten im Iran, wo man in der Hollywoodproduktion, die vor dem historischen Hintergrund der Schlacht bei den Thermopylen 480 v. Chr. spielt, eine von den USA eröffnete „neue Front im Krieg gegen Iran"[3] zu erkennen glaubte. Ebenso wie die Comicvorlage von Frank Miller aus dem Jahr 1998[4] ist dieser Film geprägt von den stereotypen Bildern des reichen, persischen Monarchen Xerxes, der sich nahezu vollständig mit Gold bekleidet auf einem gewaltigen goldenen Thron zum Schlachtfeld tragen lässt oder die Ephoren Spartas mit seinem Wohlstand besticht.[5]

Die von Edith Hall angesprochenen Gefahren dieses ‚Mythos Orient' wurden besonders von dem US-amerikanischen Literaturtheoretiker und -kritiker Edward Said aufgedeckt. Er prägte den Begriff des ‚Orientalism' (dt. Orientalismus),[6] mit dem er das westliche Überlegenheitsgefühl gegenüber den Kulturen des Nahen Ostens beschrieb, das nicht zuletzt in einem Herrschaftsstil und einer Form der Unterdrückung, ja gar der „Erschaffung" des Orients im westlichen Diskurs Ausdruck findet.[7] Wenngleich die auf Saids Thesen aufbauende Debatte um den Orientalismus in der Altertumswissenschaft über lange Zeit hinweg keine große Resonanz fand, ist unbestreitbar, dass die Verwendung der Werke hellenischer Literaten wie Aischylos, Herodot und Ktesias

1 Hall 2007, 6.

2 Man denke etwa an den ‚Tod des Sardanapal' von Eugène Delacroix. Das heute im Louvre befindliche Gemälde zeigt den ‚orientalischen Herrscher' Sardanapal von Kostbarkeiten und Reichtümern umgeben auf einem Bett ruhend, während seine Konkubinen von Dienern ermordet werden und er selbst scheinbar gleichmütig den Tod erwartet.

3 Lau 2007.

4 Miller 2006. Erst kürzlich erschien eine Fortsetzung unter dem vielsagenden Titel *Xerxes: The Fall of the House of Darius and the Rise of Alexander*, der mit denselben Stereotypen spielt und neben einem Schnelldurchlauf durch die achaimenidische Geschichte auch Ausflüge in die Vorstellungswelt der Bibel macht, da er die Esther-Geschichte aufgreift. Miller 2019.

5 Miller 2006, 21 und 50. Zur Rezeption der Perser im Film, siehe etwa Wieber 2019.

6 Said 2009.

7 Ebd., 11.

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-11661-9 - ISBN E-Book: 978-3-447-39155-9

von Knidos als historische Quellen zum Alten Orient im 19. und frühen 20. Jahrhundert zu einer von literarischen Topoi gekennzeichneten Behandlung der ‚orientalischen' Geschichte führte.[8] Wie Stefan Hauser in seinem Artikel zum ‚Orientalismus' herausarbeitete, ging mit der Entwicklung eines für die Herausbildung der westlichen Identität bedeutsamen, positiven Griechenbildes im 19. Jahrhundert eine gleichzeitige Abwertung ihrer orientalischen ‚Antagonisten' einher.[9] Aus diesem Grund wurde auch griechischen Texten ein höherer Wert zugesprochen als dem enchorischen Material. Wie Hauser noch zu Beginn des 21. Jahrhundert feststellte, ist eine gleichwertige Heranziehung des Quellenmaterials aus Ost und West erstrebenswert, aber die Ausnahme.[10]

Inzwischen hat sich das Blatt gewendet. Die Bedeutung des enchorischen Materials wird in der Forschung ebenso betont wie die Beeinflussung der griechischen Poetik und Historiographie durch den Alten Orient.[11] Das stereotype Bild des despotischen Achaimenidenreichs oder des ‚Tempelschänders Xerxes' konnte durch diese Herangehensweise längst revidiert werden.[12] Doch gerade in Bezug auf die Bewertung der vorwiegend hellenischen Darstellungen über die opulenten, reichen und von Thronstreitigkeiten geprägten Höfe altorientalischer Herrscher scheint ein ‚latenter Orientalismus' nicht gänzlich aus der modernen Forschung verschwunden zu sein.[13]

> „Wie bekommt man den Orient zu packen, wie nähert man sich ihm, ohne von seinem Reichtum, seiner Vielfalt, seinen unglaublichen Dimensionen erschlagen oder überwältigt zu werden?"[14]

Nach wie vor ist der ‚reiche Orient' in der Popkultur wie auch in der Wissenschaft gegenwärtig, was Anlass zu der Frage geben sollte, wo die Ursprünge dieses Stereotyps liegen und ob es möglicherweise an der Zeit ist, ihn als Diskursphänomen kritisch zu hinterfragen. Hier will die vorliegende Arbeit ansetzen.

Im Folgenden soll ein Beitrag zur Diskussion um die Frage geleistet werden, wie das allgemein verbreitete Bild des ‚reichen Orients' wissenschaftlich bewertet werden kann. Dabei soll vor allem untersucht werden, inwiefern der ‚Orient' in den griechischen literarischen Quellen des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr. als Projektionsfläche für innerhellenische – besonders innerathenische – Prozesse sowie Reichtums- und Luxusdiskurse dient. Fraglos waren die griechischen Autoren als Zeitgenossen des Achaimenidenreichs bei dessen Darstellung durch den eigenen kulturellen, politischen und ideologischen Standpunkt geprägt und deutlich weniger daran interessiert, ‚orientalische' Realia zu transportieren, als den Fingerzeig auf die eigene Gesellschaft zu richten. Hierbei wurden nicht selten als defizitär wahrgenommene Zustände exemplarisch am Beispiel des Achaimenidenreichs diskutiert und auf den ‚Orient' bzw. ‚Asia' projiziert.

8 Hierzu ausführlich Hauser 2001.

9 Hauser 1999, 86; Schnurr-Redford 1996, 50 schreibt: „Durch die Identifikation der Althistoriker mit der verehrten Kultur konnten sich die Vorurteile und Feindbilder der Athener und der anderen Griechen zu solchen Mythen über den Orient verformen beziehungsweise in modernem, wissenschaftlich verbrämtem Kleid weiterleben."

10 Man denke etwa an das von Heleen Sancisi-Weerdenburg ins Leben gerufene Achaemenid-History Projekt.

11 Hierzu etwa Gufler/Madreiter 2015; Waters 2017; Klinkott/Kramer 2017.

12 Zum vermeintlichen Raub der Marduk-Statue in Babylon siehe etwa Kuhrt/Sherwin-White 1987; Briant 2002, 544–45; Henkelman et al. 2011; Rollinger 2014; Kuhrt 2014, 165–166.

13 Hauser 2001, 1235.

14 Said 2009, 30–31.

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-11661-9 - ISBN E-Book: 978-3-447-39155-9

Lohnenswert erscheint es also, den Fokus besonders auf die Ausgestaltung des Topos ‚reicher Orient' zu legen und dessen Entstehung zu hinterfragen. Zahlreiche Motive sind – wie sich zeigen wird – bereits in den Epen Homers und der archaischen Dichtung angelegt und erfahren unter dem Eindruck der Perserkriege sowie der ἀρχή Athens über den Seebund eine Umdeutung. Die Quellen aus dem Alten Orient selbst sind aufgrund ihrer Diversität und Fülle nicht im Einzelnen zu betrachten, sollen aber keineswegs vernachlässigt werden. Vielmehr ist die Frage zu beleuchten, inwiefern die Selbstdarstellung altorientalischer Monarchen sowie der achaimenidischen Großkönige, die Ausgestaltung ihrer Residenzen sowie die Verwendung ihrer Ressourcen für den Krieg und die Anwerbung griechischer Söldner das Bild der hellenischen Historiographie und deren Vorstellung von ‚orientalischen' Großmächten prägte.

> „Wir brauchen also gar nicht nach Entsprechungen zwischen den Beschreibungen des Orients und dem Orient selbst zu suchen, jedoch nicht deshalb, weil die Sprache zu ungenau wäre, sondern weil sie keine Genauigkeit anstrebt. [...] Wer sich in diesem Sinne mit Fragen, Themen, Ländern und Charakteren befasst, die als orientalisch gelten, wird seine Aussagen stets als Realität setzen."[15]

Sowohl der Begriff ‚Orient' als auch der des ‚Reichtums' sind diffizil. Was auf den ersten Blick mit einer klaren Bedeutung versehen scheint, entpuppt sich bei genauerer Betrachtung als vages und durchaus subjektives Konzept, das vorab besonderer Klärung bedarf.

Die Grenzen jenes konstruierten Raumes, den die griechischen Quellen als ‚Orient' oder besser *Ἀσία* begreifen, sind zum einen aufgrund der mangelhaften geografischen Kenntnisse der Autoren unscharf, zum anderen bleiben sie zugunsten der Beschreibung der unermesslichen Größe und des Reichtums der asiatischen Großreiche – besonders aber des Perserreichs, das im 5. und 4. Jahrhundert v. Chr. unter dem Eindruck der Perserkriege auf ideell-politischer Ebene mit Asien gleichgesetzt wird – bewusst vage.[16] Es erscheint daher sinnvoll, den Fokus auf die Interpretation dieser ideel-politischen Ebene des Asia-Begriffes zu legen. Da auch die Vorgänger der Perser wie etwa die Assyrer oder Meder[17] in den Quellen häufig als Herren über viele Völker Asiens bezeichnet werden,[18] sind sie in die Betrachtung aufzunehmen.

Auch beim Begriff des Reichtums handelt es sich um eine relative Größe, welche von einer Gesellschaft zur anderen variieren kann und primär durch deren kollektiven Konsens festgelegt wird.[19] Demnach ist die Höhe des Vermögens, die den Reichtum festlegt, nur schwer eindeutig auszumachen und von den Maßstäben der jeweiligen Gesellschaft abhängig.[20] Problematisch ist dies insofern, als dass uns die griechischen Quellen des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr. in erster Linie Aufschluss darüber bieten können, was in ihrer eigenen Gesellschaft als übergroßer materieller Besitz aufgefasst wurde. Im Hinblick auf die Wahrnehmung und Bezifferung von Reichtum im Alten Orient bieten sie jedoch keine adäquate Grundlage. Daher ist es von besonderer Bedeutung, stets eine deutliche perspektivische Unterscheidung vorzunehmen und näher auf die

15 Said 2009, 88 und 90.
16 Hierzu Bichler 2001, 16; Bichler 2014, 9–10; vgl. auch Prontera 2011, 179.
17 In den griechischen Quellen wird die Existenz eines medischen Großreichs nicht bestritten, in der modernen Forschung dagegen sehr deutlich. Hierzu etwa Rollinger 2005, 11–29.
18 Ktesias F1a; F1b §2,1 = FGrHist 688 F1a; F1b 2,1; Hdt. I 95; I 102.
19 Mratschek 2001, 847; selbiges gilt für den Terminus ‚Luxus', hierzu etwa Sombart 1922, 71.
20 Miller 2013, 367.

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-11661-9 - ISBN E-Book: 978-3-447-39155-9

Bewertungskriterien von Reichtum sowohl in Hellas als auch – soweit wie möglich – im Alten Orient einzugehen.

Zu diesem Zweck wird dem Hauptteil der Arbeit das Kapitel ‚Reichtumsdiskurs im 5. und 4. Jahrhundert v. Chr.' vorangestellt, das sich primär auf das klassische Athen beschränkt, da hierzu die größte Quellenvielfalt existiert. Wie sich zeigt, gab es eine lebhafte zeitgenössische Debatte über den Nutzen von Reichtum und dessen luxuriöser Zurschaustellung.[21] War der ‚orientalische Pomp' nach den Perserkriegen und der durch die Abgrenzung zum ‚despotischen Perserreich' begünstigten Ausgestaltung einer athenischen demokratischen Identität noch verpönt, wandelte sich das Bild doch entscheidend im fortschreitenden 5. Jahrhundert v. Chr. Das ‚Feindbild Persien' wurde langsam vom ‚Feindbild Sparta' abgelöst.[22] Besonders ab den 430er Jahren wurde erneut mit materiellem Wohlstand geprotzt und auch ‚orientalische' Luxusgüter kamen wieder in Mode. Eine Entwicklung, die Margaret Miller als regelrechte ‚Perserie' bezeichnet.[23] Dieses Verhalten rief im inzwischen durch den Peloponnesischen Krieg stark belasteten Athen harsche Kritik auf den Plan. So beklagt sich besonders der Komödiendichter Aristophanes über die Verweichlichung der Jugend, die warme Bäder nehme, übertriebene Körperpflege betreibe, parfümierte Salben gebrauche und lieber müßig herumlungere als sich die Zeit mit körperlicher Ertüchtigung zu vertreiben.[24] Auch Beschuldigungen wegen tyrannischen Verhaltens mehrten sich.[25] Im 4. Jahrhundert scheinen die Kluft zwischen Arm und Reich und die Not weiter Teile der Bevölkerung groß genug gewesen zu sein, um Isokrates zu dem Vorschlag zu bewegen, das Achaimenidenreich zu erobern, um durch das dort besetzte Land die finanziellen Probleme Athens zu lösen.[26]

Die Fruchtbarkeit des asiatischen Bodens gehört zu den in der griechischen Literatur häufig erwähnten Quellen des ‚orientalischen' Reichtums. Erstaunlicherweise wird jedoch ausgerechnet das Ursprungsland der Perser zumeist als rau und unwirtlich beschrieben.[27] Hierin liegt besonders für Herodot und Xenophon die Stärke der Perser zu Zeiten des Reichsgründers Kyros II. Eine Umsiedelung in ein üppigeres Gebiet setzt Herodot mit der Gefahr körperlicher Verweichlichung gleich. Auch Xenophon erkennt die Gefahren des üppigen Lebensstils und einer Vernachlässigung abhärtender Erziehungsmaßnahmen. Reminiszenzen an Hellas – insbesondere Athen – sind in beiden Darstellungen sehr deutlich spürbar, wie sich zeigen wird. Interessant ist auch, dass Isokrates bei seinem Aufruf zum panhellenischen Feldzug gegen das Achaimenidenreich in erster Linie die Eroberung des Landes im Sinne hat, wenngleich auch die generelle Beutegier eine besondere Motivation für Kriegszüge des attischen Demos zu sein scheint.

Auch die Bodenschätze Asias werden von griechischen Autoren als Quellen des Wohlstandes erachtet. Dabei besteht eine starke Faszination für die Edelmetalle Gold und Silber. Eine genaue Vorstellung davon, wo diese abgebaut werden, lassen die griechischen Quellen jedoch missen.

21 Zum Luxusdiskurs siehe etwa Bernhardt 2003; Gorman/Gorman 2014.

22 Hölscher 2013, 394 und 411; Kallet 2003, 141.

23 Miller 2004, 153–178.

24 Ehrenberg 1968, 246; Aristoph. Equ. 1375–1377; Nub. 837–838, 991, 1002–1003; hierzu auch Pritchard 2015b. Klagen über die Erziehung der jungen wohlhabenden Athener durch Sophisten und die Vernachlässigung der körperlichen Übungen in der Palästra scheinen sich auch in Xenophons *Kyroupaideia* zu spiegeln. Hierzu siehe unten Kapitel 6.2.

25 Ehrenberg 1968, 246.

26 Spielvogel 2003, 1–17; Bounas 2016, 117; Tuplin 2018, 40.

27 Man denke etwa an das Schlusskapitel der *Historien* Herodots (IX 122). Hierzu Ruffing 2016c; Irwin 2013; Rosen 2009.

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-11661-9 - ISBN E-Book: 978-3-447-39155-9

Vielmehr schildern sie die ihnen bekannten Goldminen in Thrakien und Lydien.[28] Der Wohlstand des Lyderreichs war dem hellenischen Publikum seit der Archaik besonders aufgrund der Goldprägungen des Kroisos bekannt und im 5. Jahrhundert v. Chr. bereits zum Topos erstarrt.[29] Überdies eröffnet sich eine hellenozentrische Weltsicht, gemäß derer die größten Reichtümer an den Rändern der Oikumene zu finden sind – insbesondere in Indien.[30]

Der den griechischen Literaten bekannteste Quell des Wohlstandes des achaimenidischen Großkönigs besteht jedoch in dessen Tributeinnahmen. In diesem Zusammenhang spielen auch die imaginierte Größe seines Reichs sowie die Furchtbarkeit von Regionen wie Babylonien eine herausragende Rolle.[31] Freilich soll in diesem Zusammenhang auch die in der Forschung vieldiskutierte herodoteische Nomenliste behandelt werden.[32] Wie sich zeigen wird, ergibt sich die Bedeutung des Themas ‚Tribut' als Einnahmequelle für den persischen Monarchen teils aus der achaimenidischen Herrscherideologie und teils aus zeitgenössischen athenischen Erwägungen. Besonders während des ersten Attischen Seebundes machen die Einnahmen des φόρος der Bündnerstädte einen bedeutenden Teil des Wohlstandes der Polis aus. Die φόροι sind „finanzpolitische Normalität" innerhalb Athens,[33] Machtinstrument gegenüber den Bündnern und Grundlage für die erfolgreiche Kriegsführung.[34] Besonders nach dem Ende des Seereichs scheinen neue Einnahmequellen händeringend gesucht worden zu sein, wovon die oikonomika-Literatur des 4. Jahrhunderts v. Chr. zeugt.

Als letzte Quelle ‚orientalischen' Wohlstandes ist die Kriegsbeute zu nennen. Die sozio-ökonomische Bedeutung im Krieg errungener Wertgegenstände, Tiere und Menschen für das klassische Griechenland – besonders das klassische Athen – ist in der Forschung weitgehend unstrittig. Gerade die im Laufe der Perserkriege gewonnene Beute scheint sich nachhaltig auf das Bild des reichen Asiens ausgewirkt zu haben, das besonders in der Historiographie Niederschlag findet.[35] Auch die athenischen Feldzüge der folgenden Dekade garantierten eine kontinuierliche Zufuhr ‚orientalischer' Luxusgüter[36] und beflügelten die bei Isokrates klar zum Ausdruck kommende Überzeugung, dass jeder, der gegen die Perser gezogen war, zu großem Ansehen, Reichtum und der Herrschaft über viel Land gelangte.[37]

Es ist wenig verwunderlich, dass die Hellenen, welche die Beutenahme als primäres Ziel der Kriegsführung erachteten, die Meinung vertraten, dass sich auch der Wohlstand des Achaimenidenreichs aus dieser Quelle speiste. Hier lässt sich die Vorstellung einer *Translatio divitiarum* erkennen. Der Reichtum, der durch Kriegszüge und Eroberungen von einem Reich auf das andere übergeht und die Saat des Niedergangs mit sich bringt, ist in der Historiographie sowie

28 Zu den Edelmetallvorkommen der Thasier und des Pangeion-Gebirges, siehe Ruffing 2019, 151 mit Anm. 61.
29 Zur Münzprägung siehe Alram 1996 und 2012. Zum Stereotyp des reichen Lydiens, siehe Bernhardt 2003, 124. Zu den Gold- und Silbermünzen des Kroisos, die langsam die Elektronprägungen verdrängten, siehe van Alfen/Wartenberg 2020, 5; siehe van Alten/Wartenberg 2020 generell zu den frühen Elektronprägungen.
30 Für das Beispiel Indiens, siehe Ktes. Ind. F45 §9, §26 und F45h (Lenfant 2004) = FGrHist 688 F45 9, 26 und F45h sowie Hdt. III 106; für die Schätze Nordeuropas und Äthiopiens siehe Hdt. III 114–116; vgl. Lenfant 2004, 295–296 Anm. 791; Ruffing 2011a, 85.
31 Zum Reichtum Babyloniens, siehe Ruffing 2014.
32 Hierzu Ruffing 2009; 2011a.
33 Spielvogel 2001a, 68 und 186.
34 Hierzu Pritchard 2019.
35 Briant 2002, 208; Miller 2004, 33; Pritchett 1991, 203–312, 363–365, 401–403.
36 Miller 2004, 38.
37 Isokr. or. V 89.

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-11661-9 - ISBN E-Book: 978-3-447-39155-9

der Persika-Literatur allgegenwärtig und findet auch Niederschlag in den Darstellungen der Alexanderhistoriker.

Im zweiten Hauptteil der Arbeit liegt der Fokus auf den Ausdruckformen des Wohlstandes. Hierunter fallen insbesondere Schenkungen an Familie oder Wohltäter der jeweiligen Herrscher sowie der generell als üppig beschriebene Lebensstil des Monarchen und seines Umfeldes. Diesen darzustellen, scheint für die griechischen Autoren von besonderer Bedeutung gewesen zu sein: entweder, um den Gegensatz zum Idealbild der armen, aber tugendhaften Hellenen zum Ausdruck zu bringen, oder um den Lesern ein negatives Mahnmal zu liefern und sie aufzufordern, nach anderen Werten als der Anhäufung von Reichtum zu streben. Besondere Aufmerksamkeit gilt dabei dem Tafelluxus, der Verwirklichung von Prunkbauten als Ausdruck despotischer Herrschaft, luxuriöser Kleidung und überbordender, ja weibischer, Körperpflege, sowie sexueller Zügellosigkeit, die sich stereotyp besonders anhand von Inzucht, Polygamie und Eunuchenwirtschaft am Hof äußert.

Eng an die Beschreibungen des üppigen Lebensstils geknüpft sind freilich die von den griechischen Autoren beschriebenen negativen Begleiterscheinungen des orientalischen Reichtums. Hierzu zählen etwa *Hybris* sowie Verweichlichung und Kriegsuntüchtigkeit, die in logischer Konsequenz irgendwann zum Niedergang der asiatischen Großreiche führen müssen.[38] Selbiges klingt bei Autoren des 5. wie des 4. Jahrhunderts v. Chr. in deren Beschreibungen des Perserreichs an und wird von Isokrates gar als Indiz dafür erachtet, dass dieses leicht zu erobern sei.[39] Eine Sichtweise, die sich durch den Feldzug Alexanders des Großen erschreckend lang in der modernen Forschung hielt.

Basis für diese kritische Auseinandersetzung sollen wie schon eingangs erwähnt literarische Quellen des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr. sein. Einer Zeit also, die durch die Perserkriege, den Peloponnesischen Krieg sowie den Alexanderzug in besonderem Maße von Auseinandersetzungen zwischen griechischen Poleis und dem persischen Großreich geprägt war. Nicht nur die Werke der Historiographen wie Herodot, Thukydides und Xenophon sollen zur Untersuchung herangezogen werden, sondern auch die Persika-Literatur, die attische Tragödie und Komödie sowie die Rhetorik. Auch Platon setzt sich in seinen Dialogen mit den ihm gegenwärtigen Zeitläuften auseinander und macht sich das Achaimenidenreich des Öfteren sowohl als mahnendes als auch als positives Beispiel für die Überlegungen seiner Dialogpartner zu ‚Nutze'. Auch seine, zuletzt intensiv von Anna Schriefl untersuchte,[40] Haltung zum Reichtum soll im Zuge der Arbeit Beachtung finden. Die Homerischen Epen werden aufgrund ihres literarischen Vorbildcharakters als Vergleichswert herangezogen, ebenso die archaische Dichtung.

Wie bereits erwähnt, wird besonders die mögliche Beeinflussung der griechischen Auseinandersetzung mit dem ‚orientalischen Wohlstand' durch altorientalische Quellen untersucht. Hier sind insbesondere neubabylonische Chroniken sowie assyrische und persische Königsinschriften[41] zu nennen.

38 Zum Dekadenzmodell etwa Sancisi-Weerdenburg 1987; Briant 1989b; Wiesehöfer 1996; Müller 2007; Tuplin 2014b.
39 Isokr. or. IV 146–149; or. IV 184.
40 Schriefl 2013a und b.
41 In der Ausgabe von Schmitt 2009.

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-11661-9 - ISBN E-Book: 978-3-447-39155-9

Für die Analyse und Beurteilung von Fragen der achaimenidischen Reichsorganisation werden zudem dokumentarische Quellen aus Babylonien sowie die Persepolis Treasury Tablets und Fortification Tablets herangezogen.[42]

Obgleich der ‚Reichtum des Orients' in der Forschung häufig als literarischer Mythos erkannt wurde, liegen bislang noch keine zusammenschauenden Veröffentlichungen dazu vor.[43] Kai Ruffing untersuchte in den vergangenen Jahren etwa die nahezu phantastischen Darstellungen des Wohlstands Babyloniens in der griechischen und lateinischen Historiographie sowie die vieldiskutierte herodoteische Nomenliste, anhand derer er unter anderem die Zunahme des imaginierten Wohlstandes zu den Rändern der Oikumene hin feststellte. Besonders das Indienbild in der griechischen Literatur hat in den vergangenen Jahrzehnten reichlich Aufmerksamkeit erfahren, wobei freilich auch der sagenhafte Wohlstand des Subkontinents in den Fokus genommen wurde.[44]

Darüber hinaus sind die negativen ‚Abfallprodukte' des Wohlstandes, nämlich Luxus und Dekadenz vielfach untersucht worden. So widmete sich etwa Rainer Bernhardt erschöpfend der hellenischen Aufwandsbeschränkung und Luxuskritik,[45] wobei er den Blick auch auf den ‚Orient' als Gegenbild in klassischer Zeit richtete. Dabei stellte er insbesondere eine Repression orientalischer Einflüsse im 5. Jahrhundert v. Chr. fest und betonte, dass sich die Ablehnung unter Luxusgegnern eher gegen perserfreundliche Hellenen richtete, die durch ihre Liebe zur Schwelgerei als potentielle Unterstützer der Tyrannis gesehen wurden, als gegen die Perser selbst. Vanessa und Robert Gorman untersuchten die korrumpierende Wirkung des Luxus in der griechischen Literatur, führten dabei eine Neubewertung des Begriffes der τρυφή durch und stellten seine Gleichsetzung mit moralischer Schwäche sowie Effeminierung und Weichlichkeit in Frage.[46] Hierin widersprechen sie unter anderem Christopher Berry, der in seiner Monographie den Bogen von der antiken Luxusdebatte – vornehmlich bei Platon und unter römischen Moralisten – bis in die Moderne schlug.[47]

Auch das sogenannte Dekadenzmodell, das den Keim des Niederganges des Achaimenidenreichs in der Schwelgerei des Großkönigs und seines Umfeldes sowie der aus übermäßigem Wohlstand und schlechter Erziehung erwachsenen militärischen Untüchtigkeit der Perser erkennt, ist auf griechische Literaten wie Herodot, Ktesias und Xenophon zurückzuführen und wurde in der Forschung der vergangenen Jahrzehnte intensiv behandelt. So postulierte Heleen Sancisi-Weerdenburg schon im Jahr 1987, dass die Dekadenz in den griechischen Quellen beginne, die zunehmend Klischees wiederholten.[48] Christopher Tuplin rollte vor wenigen Jahren die Frage, ob aus der Historiographie des 4. Jahrhunderts v. Chr. tatsächlich die Erwartung eines baldigen Endes des Achaimenidenreichs abzulesen sei, neu auf.[49]

Die vorliegende Arbeit setzt hier an und versucht die Vielfalt der verstreuten Untersuchungen zur Bewertung des orientalischen Reichtums sowie seiner negativen Auswirkungen in den griechischen Quellen zusammenzuführen, um eine umfassende Analyse des Topos zu gewährleisten.

42 Ediert bei Hallock 1969.
43 Siehe etwa das Eingangszitat von Hall 2007, 6.
44 Etwa Tarn 1966; Dihle 1990; Ruffing 2011b; 2016d; Stoneman 2019.
45 Bernhardt 2003.
46 Gorman/Gorman 2014, 428–429.
47 Berry 1994.
48 Sancisi-Weerdenburg 1987, 33. Auch Briant 1989b, Wiesehöfer 1996 und Müller 2007 widmeten sich der Untersuchung des Dekadenzmodells.
49 Tuplin 2014b.

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-11661-9 - ISBN E-Book: 978-3-447-39155-9

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-11661-9 - ISBN E-Book: 978-3-447-39155-9

2. Definition ‚Orient' und ‚Reichtum'

Im Folgenden soll ein Beitrag zur Diskussion um die Frage geleistet werden, wie das in den griechischen Quellen des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr. vermittelte Bild des ‚reichen Orients' wissenschaftlich bewertet werden kann. Zu diesem Zweck müssen zunächst die abstrakten Begriffe ‚Orient' und ‚Reichtum' näher erläutert werden.

Der ‚Orient' als ein konstruierter geographischer Raum ist zwar bis heute eine in der westlichen Tradition anerkannte Kategorie, doch die Schwierigkeiten ihn zu fassen sind evident.[1] Der Begriff suggeriert eine keinesfalls gegebene kulturelle und geographische Einheitlichkeit und ist zugleich mit einer Reihe von Stereotypen beladen.[2] Für die Autoren des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr. ist der Blick auf Asia nicht weniger mit Faszination und Imagination verbunden als für spätere Generationen. Geprägt ist er jedoch entscheidend durch Kulturkontakte und militärische Auseinandersetzungen mit den altorientalischen Großreichen – insbesondere aber dem Achaimenidenreich. Anhand des teispidisch-achaimenidischen Einflussgebietes entspinnt sich maßgeblich die Sicht der Hellenen auf Asia.

Wie bereits erwähnt zählt der Reichtum zu den maßgeblichen Stereotypen in der Darstellung asiatischer Großreiche. Zumeist wird eine Überfülle an Gold und Silber in den Schatzhäusern asiatischer Potentaten beschrieben, welche besonders Tributeinnahmen geschuldet ist.[3] Doch neben dem Reichtum an Edelmetallen wird sowohl der Reichtum an Menschen und Land als auch an den Erträgen dieses Landes beschrieben. Die fruchtbaren Regionen Asias lassen besonders im 4. Jahrhundert v. Chr. in Teilen der athenischen Bevölkerung den Wunsch aufkommen, sich das Land des Großkönigs durch einen Feldzug anzueignen und den ‚Barbaren' auch ihre sonstigen Schätze zu entreißen.[4]

Die griechischen Quellen geben Auskunft darüber, was insbesondere in der athenischen Gesellschaft als großer materieller Besitz aufgefasst wurde,[5] nicht aber in Asia.[6] Stattdessen offenbaren sich die Erwartungen eines hellenischen Publikums an den Reichtum ‚orientalischer' Herrscher. Imaginiert werden maßlose Gelage, sexuelle Ausschweifungen, das Protzen mit Lu-

1 Traina 1999, 380.

2 Hauser 2001, 1234.

3 So scheint es dem Großkönig Dareios I. in den *Historien* Herodots aufgrund der Reichtümer in seinem Schatzhaus niemals an Gold zu mangeln, da jederzeit ein Stück Edelmetall ‚abgeschnitten' werden kann. Hdt. III 96,2 (Übers. Feix 2004): *Die Aufbewahrung dieser Schätze geschieht so, dass der König das Metall einschmelzen und in Tongefäße gießen lässt. Ist ein Gefäß voll, wird der Ton ringsum entfernt, und man schneidet, sooft man Geld braucht, ein entsprechend großes Stück von der Metallmasse ab;* [...]
τοῦτον τὸν φόρον θησαυρίζει βασιλεὺς τρόπῳ τοιῷδε: ἐς πίθους κεραμίνους τήξας καταχέει, πλήσας δὲ τὸ ἄγγος περιαιρέει τὸν κέραμον: ἐπεὰν δὲ δεηθῇ χρημάτων, κατακόπτει τοσοῦτο ὅσου ἂν ἑκάστοτε δέηται.
Zu Herodots Darstellung der Wirtschaft des Achaimenidenreichs siehe Ruffing 2011a.

4 Hierzu Isokr. or. IV und XII; Bounas 2016, 117.

5 Zur Bewertung und Bezifferung des Reichtums in Athen im 5. und 4. Jahrhundert v. Chr., siehe Kapitel 3.

6 Daher ist es von eminenter Bedeutung im weiteren Verlauf der Arbeit stets eine deutliche perspektivische Unterscheidung vorzunehmen und näher auf die Bewertungskriterien von Reichtum sowohl in Hellas als auch im Alten Orient einzugehen.

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-11661-9 - ISBN E-Book: 978-3-447-39155-9

xusgütern und Prachtbauten[7] sowie gewaltige Armeen, die von Gold glänzen, aber trotz allen Prunks im Kampf unterlegen sind. Letztlich sind es die „einem üppigen Land leicht abgerungenen Zivilisationsgüter",[8] die das Interesse von Eroberern aus kargen Regionen wecken und den unweigerlichen Niedergang des gesamten Reichs hervorrufen.[9]

2.1 Der ‚Orient'

> „Ce terme d'Orient, dont je suis forcé de me servir, faute de mieux, est une expression géographique et historique, dont la littérature aussi fait grand usage. Il donne l'illusion d'avoir un sens bien défini, parce qu'il se laisse employer couramment sans provoquer aucune demande d'explication. Mais, comme nous aurons l'occasion de nous en aperçevoir, il ne désigne qu'une réalité fuyante, aux contours indécis, qui, par endroits, se perd dans une ombre totalement trouble. Pour nous, dans ces entretiens, Orient est un terme collectif désignant les populations, les langues et la culture propre de certaines régions que la civilisation grècque a en partie recouvertes, mais qu'elle n'a pas dépossédées de leurs caractères raciques."[10]

Bereits im Jahr 1950 – beinahe dreißig Jahre vor der Veröffentlichung von Edward Saids wegweisendem Werk, welches die wissenschaftliche Debatte um den ‚Orientalismus' anstoßen sollte –[11] stellte sich der belgische Bollandist Paul Peeters die Frage nach einer sinnvollen Nutzung des Begriffs ‚Orient'. Peeters erachtete diese als ein notwendiges Übel, obwohl der ‚Orient' als Terminus, der fest umrissen scheint, einer näheren Untersuchung nicht standhält. Vielmehr gelte der ‚Orient' als Sammelbegriff für verschiedenste Völker, Sprachen und Kulturen in einer „konkreten oder abstrakten Region im Osten",[12] durch den ein ‚orientalisches Kollektiv' suggeriert werde. Einen solchen Begriff klar zu definieren muss demnach als problematische Aufgabe erscheinen.

Vorrangig ist zu verdeutlichen, dass es sich bei ‚dem Orient' um eine geographische und historische Kategorie handelt, die trotz ihrer Vieldeutigkeit bis heute von der westlichen Tradition anerkannt wird.[13] Gemäß der Ausführungen Edward Saids wird der Orient im Diskurs des Orientalismus, unter dem er insbesondere den westlichen Stil versteht, den Orient zu gestalten und zu beherrschen,[14] vom Westen aus konstruiert. Im Zuge dessen wird der Orient „auf wenige

7 Hier wären etwa die Pyramiden (Hdt. II 125–126), das Grabmal des Lyderkönigs Alyattes (Hdt. I 93) oder die Ausstattung des Palastes des Mederkönigs Deiokes (Hdt. I 98) exemplarisch zu nennen.

8 Bichler/Rollinger 2011, 28.

9 Davies 1996, 1620.

10 Peeters 1950, 8; hierzu siehe auch Traina 1999, 381.

11 Said 2009 (Die amerikanische Originalausgabe erschien 1978 unter dem Titel ‚Orientalism').

12 Hauser 2001, 1233; konventioneller Weise bezeichnet der ‚Orient' die Länder Asiens bis Japan oder die östliche Mittelmeerküste bis Iran. Hierzu ebd.; Traina 1999, 381. Dass diese konventionelle Betrachtung sich nicht einfach auf den Betrachtungszeitraum der vorliegenden Arbeit übertragen lässt, wird im Folgenden aufzuzeigen sein.

13 So auch Traina 1999, 380.

14 Dieser Stil fußt auf einem Zusammenspiel der akademischen Untersuchungen des Orients, sowie eines Denkstils, der auf der Unterscheidung zwischen ‚Orient' und ‚Okzident' beruht. Vgl. Said 2009, 10–12 und Hauser 2001, 1234.

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-11661-9 - ISBN E-Book: 978-3-447-39155-9

Punkte ‚essentialisiert', die als stereotype Beschreibungen dem Diskurs zugrunde liegen und in ihm wiederholt und verstärkt werden".[15] Selbiges gilt für den als Gegensatz dazu konzipierten Okzident, der durch Abgrenzung von seinem Pendant definiert wird.[16] Wenngleich Said seine These exemplarisch anhand der islamisch-arabischen Welt im Diskurs des europäischen Kolonialismus seit dem 18. Jahrhundert aufzeigt, weist er darauf hin, dass ‚orientalische' Stereotype ihre Ursprünge in der griechischen Historiographie haben.[17]

Hierbei handelt es sich um Heterostereotype: Vorstellungswelten, welche die Hellenen in Abgrenzung vom ‚Anderen', etwa den Völkern des Nahen Ostens, entwickelten. Diese Heterostereotype dienen gleichsam der Ausgestaltung von Autostereotypen: Durch die Abgrenzung vom ‚Anderen' wird das Selbstbild definiert und geschärft.[18]

Schon in den Homerischen Epen findet sich eine ‚Hauptachse der Welterfassung', die zwischen Ost (Sonnenaufgang) und West (Sonnenuntergang) verläuft und die Weltsicht der archaischen Griechen beeinflusste.[19] Von einem ‚Orient'[20] ist in der griechischen Literatur nicht die Rede, denn hierbei handelt es sich um einen lateinischen Begriff. Stattdessen sprechen die Quellen des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr. von Ἀσία.

Zunächst beschränkte sich die Bedeutung des Begriffes ‚Asien' für die griechischen Autoren auf die Festlandmasse Kleinasiens.[21] Erst angesichts der Erfahrungen während der Perserkriege im frühen 5. Jahrhundert v. Chr. wurde ‚Asien' zunehmend als „geschlossener Herrschaftsbereich des (persischen) Großkönigs"[22] verstanden. In seinen 472 v. Chr. uraufgeführten *Persern* nimmt Aischylos daher bereits eine klare Trennung zwischen ‚Asien' und ‚Europa' vor.[23] Insbesondere wird jedoch der Kontrast zwischen dem von den Persern beherrschten Osten und Hellas herausgestellt, wenn er schreibt, *ganz Asien*[24] ziehe mit dem Perserkönig gegen die Griechen zu Felde.[25]

15 Hauser 2001, 1234.

16 Kuhrt 1996, 1075.

17 Said 2009, 70 und 72–74; Briant 2011, 513 weist darauf hin, dass Said sich mangels tieferer Kenntnis der Materie und anderer griechischer Autoren wie etwa Ktesias von Knidos primär auf Aischylos' *Perser* und Euripides' *Bakchen* beschränkte; Kuhrt 1996, 1075; Llewellyn-Jones 2006, 631; Hauser 2001, 1234.

18 Zur Abgrenzung und Definition des Begriffs ‚Stereotyp', siehe Madreiter 2012, 12–17, bes. 13: „Stereotype sind durch Übergeneralisierungen entstandene Simplifizierungen negativer oder positiver Werturteile, durch die alle Mitglieder einer Außengruppe aufgrund ihrer ethnischen, rassischen, nationalen, politischen oder beruflichen Zugehörigkeit dieselben Merkmale zugeschrieben werden. Solche qualifizierenden Gruppenbewertungen bzw. -charakterisierungen setzen ethnische, moralische und normative Standards voraus, die einer fiktiven Instanz zugeschrieben werden."

19 So Schmitt 2000, 22 mit Verweis auf Hom. Od. X 190–192; siehe auch Hom. Od. IX 284 zur Küstenlinie der Insel der Kyklopen als Grenze der Welt. Hierzu Romm 2013b, 23; Said 2009, 72; zur Raumwahrnehmung in der *Odyssee* siehe auch Gehrke 2007, 17–21.

20 Traina 1999, 380 bezeichnet den ‚Antiken Orient' als „Kategorie modernen Denkens".

21 Bichler 2001, 16; Bichler 2014a, 9–10; Meier 2012, 31.

22 Bichler 2001, 16; vgl. auch Prontera 2011, 179.

23 Bichler 2001, 16; Schmitt 2000, 22; Prontera 2011, 193; Traina 1999, 380 hingegen sieht die Problematik der Beziehung Orient/Okzident als Frucht der Romantik, wobei die Basis für ein neues, auf dem Gegensatz von Griechenland/Asien begründetes Verständnis der Geschichte der klassischen Welt geschaffen worden sei.

24 Aischyl. Pers. 60; in 715–720 spricht Aischylos von πᾶσαν ἠπείρου πλάκα. Hierzu Degen 2018, 25.

25 Bichler 2014a, 13 verdeutlicht, dass nicht Europa, sondern Hellas in Aischylos' *Persern* als Gegensatz zu Asien dargestellt wird; zur Problematik einer ‚hellenischen Identität', siehe unter anderem Weiler 2007, 202–203 sowie Hall 2004; Burkert 1992.

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-11661-9 - ISBN E-Book: 978-3-447-39155-9

Doch die Spannweite des Asia-Begriffes ist groß.[26] In Anlehnung an die Forschungsergebnisse von Stewart Irvin Oost, der sich eingehend mit dem Asien-Bild der Alexanderhistoriker beschäftigte, erscheint es lohnenswert zwischen der imaginierten, ‚geographischen' Ebene des Begriffes und dessen ‚ideell-politischer' Ebene zu unterscheiden.[27]

Dies lässt sich gut anhand der *Historien* Herodots verdeutlichen.[28] An zwei Textstellen verweist der Halikarnassier direkt darauf, dass die Perser ganz ‚Asien' als ihren rechtmäßigen Besitz betrachteten.[29] Diese Ansicht, von der Herodot sich selbst zu distanzieren scheint, korrespondiert jedoch nur teilweise mit seiner geographischen Beschreibung des Kontinents ‚Asien'.[30] In klarer Abgrenzung von der ionischen Tradition[31] kritisiert er die bis dahin konventionelle Dreiteilung der Welt in Europa, Asien und Libyen und verweist darauf, dass entweder das Nildelta als vierter Teil hinzugefügt werden müsse, oder Libyen und Ägypten als zum Kontinent Asien gehörig zu verstehen seien.[32] Getrennt durch eine von West nach Ost verlaufende Grenzlinie liegt der Kontinent Asien gemäß dem herodoteischen Weltbild südlich von Europa, das Asien inklusive Libyen sowohl in der Länge als auch in der Breite deutlich überragt.[33]

Schnell wird bei der geographischen Beschreibung des Kontinents deutlich, dass Herodots Kenntnis des Raumes westlich des Halys detailreicher ist als jene über Zentralasien.[34] Je weiter die Beschreibungen nach Osten vordringen, desto ungenauer werden sie, sodass Herodot gar mutmaßt, östlich von Indien läge nur noch Wüste.[35]

Da der Halikarnassier Geschichte, Ethnographie und Geographie beinahe untrennbar miteinander verwebt, ist es nicht verwunderlich, dass seine geographischen Beschreibungen häufig in Form von Listen von Regionen oder benachbarten Völkern erfolgen, die zudem seine Vorstellung von der Beherrschung des Raumes verdeutlichen.[36] Besonders in seiner katalogartigen Auflistung jener Völker, welche Dareios I. zu Abgaben und Tributleistungen verpflichtet waren, zeigt sich, dass Herodot in seinen geographischen Ausführungen auch Bereiche mit einschließt, die sich dem Einfluss des achaimenidischen Großkönigs als vermeintlichem Herrscher über ganz Asien entzogen.[37] Bei seiner Beschreibung jener Völker, die dem Großkönig freiwillig Geschenke darbringen oder sich seiner Macht gänzlich entziehen, gerät Herodot in Ermangelung faktischen

26 Hierzu Oost 1981, 265.
27 Oost 1981.
28 Die Angaben bezüglich des Datums der Veröffentlichung der *Historien* schwanken zumeist zwischen 425 und 414 v. Chr. Siehe hierzu etwa Raaflaub 2002, 29 sowie Fornara 1971, der zu einer Spätdatierung tendiert.
29 Hdt. I 4,4; IX 116,3.
30 Hierzu Thomas 2000, 98. Zum geographischen Asienbild Herodots siehe zudem Bichler 2007a; Bichler 2014a; Prontera 2011; Thomas (im Druck).
31 Thomas 2000, 80.
32 Hdt. II 5–18; IV 35–46; dennoch behandelt der Halikarnassier Ägypten und Libyen als eigene geographische Größe, worauf Bichler 2014a, 10 verweist; zu Herodots Kritik an der archaischen ‚Geographie', siehe Romm 2013b, 34–36.
33 Hdt. IV 42,1; IV 45,1–2; hierzu Bichler 2014a, 11; Prontera 2011, 185; Prontera 2001, 130; Thomas 2000, 82; Gehrke 2007, 27; Thomas (im Druck).
34 Prontera 2011, 184.
35 Hdt. IV 40,2. Herodot beschreibt solche „empty spaces" (ἔρημοι) an allen Rändern der Welt mit Ausnahme des westlichen. So Romm 2013b, 37 mit Verweis auf Hdt. IV 17; 185; V 9.
36 Hdt. IV 37–40; hierzu Prontera 2011, 180 und 184; Bichler 2007a, 68–69 und 76.
37 Hdt. III 90–94; Bichler 2007a, 74 sowie Bichler 2014a, 10; zur Satrapienliste siehe besonders Ruffing 2009 und 2011a.

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-11661-9 - ISBN E-Book: 978-3-447-39155-9

Wissens ins Fabulieren.[38] Es scheint, dass er diese Völkerschaften in erster Linie berücksichtigt, um den Fokus auf die Größe des persischen Einflussgebietes und die Unermesslichkeit der finanziellen Ressourcen des Großkönigs zu lenken, die Xerxes im Krieg gegen Hellas aufzubieten gedachte.[39]

In den Werken der späteren Historiographen des 5. und 4. Jahrhundert v. Chr. finden sich nirgends derart detaillierte Schilderungen des Kontinents Asien, seiner Grenzen und Beschaffenheit wie bei Herodot. Einzig Xenophons *Anabasis* beinhaltet geographische Details über Vorderasien bis Mesopotamien.[40] Auch hier wird die Ausdehnung des geographischen Raumes primär anhand der Aneinanderreihung von Regionen beschrieben, die auf dem Weg ins Herz des Achaimenidenreichs von den hellenischen Söldnertruppen durchwandert werden.[41] Die zurückgelegten Strecken werden in dem persischen Längenmaß *parasangen* sowie in Tagesreisen angegeben und einzelne Städte, Flüsse oder Besonderheiten des Landes näher beschrieben.[42] Eine klare Vorstellung von den Dimensionen des persischen Reichs scheint Xenophon jedoch nicht zu haben, was deutlich wird, wenn er dem persischen Thronprätendenten Kyros d.J. folgende Worte in den Mund legt:

> Ἀλλ' ἔστι μὲν ἡμῖν, ὦ ἄνδρες, ἀρχὴ πατρῴα πρὸς μὲν μεσημβρίαν μέχρι οὗ διὰ καῦμα οὐ δύνανται οἰκεῖν ἄνθρωποι, πρὸς δὲ ἄρκτον μέχρι οὗ διὰ χειμῶνα: τὰ δ' ἐν μέσῳ τούτων πάντα σατραπεύουσιν οἱ τοῦ ἐμοῦ ἀδελφοῦ φίλοι.[43]

Zugleich werden hier – ganz ähnlich wie bei Herodot – bewusst die gewaltige Größe des Achaimenidenreichs und die Bedrohung, welche die unermesslichen Ressourcen des Großkönigs darstellen, in den Fokus gerückt. Somit verflicht auch Xenophon die gewaltigen Dimensionen des persischen Einflussgebietes unauflöslich mit dessen Reichtum. Dies macht die Fortsetzung der Rede des Kyros d.J. deutlich, in welcher er betont, nach der Eroberung des Reichs seines Bruders mehr Geschenke zu verteilen zu haben, als es Empfänger dafür gäbe.[44] Die hellenischen Söldner werden also mit dem Versprechen auf großzügige Belohnung nach dem Sieg über Artaxerxes II. gelockt.

Wem dieses Einflussgebiet sowie dessen Reichtum zu verdanken sind, macht Xenophon in seiner *Kyroupaideia* deutlich:

---

38 Hdt III 97; 101, 2; IV 197; hierzu Bichler 2014a, 10; Bichler 2007a, 74; Dihle 1990, 48 und 51 sowie Ruffing 2009.

39 Dihle 1990, 45; Romm 2013b, 39.

40 Rathmann 2007, 97.

41 Etwa Xen. an. I 2,5–25; 4,1–8.

42 So ergeht Xenophon sich etwa bei seiner Beschreibung Arabiens in detailreichen Darstellungen zur Besonderheit der örtlichen Flora und Fauna. Xen. an. I 5,1–4. Eine ähnliche Herangehensweise in ihren Beschreibungen der ‚Königsstraßen' und den Distanzen zwischen verschiedenen entlang dieser Straßen gelegenen Orten weisen etwa auch Herodot und Ktesias auf. Hierzu Wiesehöfer 2007a, 33 mit Anm. 22. Die Ähnlichkeit ist vermutlich kein Zufall, kann man doch nicht zuletzt aufgrund der direkten Erwähnung des Ktesias bei Xenophon (an. I 8,26–27) davon ausgehen, dass er das Werk des Knidiers ebenso kannte wie die *Historien* Herodots. Zur Erwähnung des Ktesias bei Xenophon, siehe etwa Eck 1990, 414.

43 Xen. an. I 7,6 (Übers. Müri 1990): *Uns steht, ihr Männer, das angestammte Reich zu, gegen Süden bis dahin, wo die Menschen vor Hitze, gegen Norden bis dahin, wo sie vor Kälte nicht mehr wohnen können. Was zwischen diesen Grenzen liegt, verwalten die Freunde meines Bruders.* [...]

44 Xen. an. I 7,7.

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-11661-9 - ISBN E-Book: 978-3-447-39155-9

> Ὅτι μὲν δὴ καλλίστη καὶ μεγίστη τῶν ἐν τῇ Ἀσίᾳ ἡ Κύρου βασιλεία ἐγένετο αὐτὴ ἑαυτῇ μαρτυρεῖ. Ὡρίσθη γὰρ πρὸς ἕω μὲν τῇ Ἐρυθρᾷ θαλάττῃ, πρὸς ἄρκτον δὲ τῷ Εὐξείνῳ πόντῳ, πρὸς ἑσπέραν δὲ Κύπρῳ καὶ Αἰγύπτῳ, πρὸς μεσημβρίαν δὲ Αἰθιοπίᾳ. Τοσαύτη δὲ γενομένη μιᾷ γνώμῃ τῇ Κύρου ἐκυβερνᾶτο [...].[45]

An dieser Stelle benennt Xenophon einige Grenzpunkte des von Kyros II. eroberten Landes: Der Indische Ozean im Osten, das Schwarze Meer als nördliche Grenze, Zypern sowie Ägypten im Westen und Äthiopien im Süden. Es wird deutlich, dass das Perserreich unter Kyros als das größte Reich in Asien begriffen wird. In anderen Passagen scheint Xenophon, ähnlich wie Herodot, Asien als ideell-politische Einheit unter der Herrschaft des persischen Großkönigs zu verstehen. Hierbei sei besonders die folgende Passage hervorgehoben:

> Ταῦτ' οὖν ὁρῶντες οἱ ἐν τῇ Ἀσίᾳ πάντες ἐπὶ τὸ ἀσεβὲς καὶ τὸ ἄδικον τετραμμένοι εἰσίν· ὁποῖοί τινες γὰρ ἂν οἱ προστάται ὦσι, τοιοῦτοι καὶ οἱ ὑπ' αὐτοὺς ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ γίγνονται. Ἀθεμιστότεροι δὴ νῦν ἢ πρόσθεν ταύτῃ γεγένηνται.[46]

Bemüht den moralischen Verfall des persischen Reichs nach dem Tode des großen Kyros zu verdeutlichen, spricht Xenophon davon, dass *alle* (πάντες) Bewohner Asiens verdorben worden seien. Da er das Volk als Ebenbild des jeweiligen Herrschers sieht, spiegelt dessen Verhalten die Zustände im gesamten Reich – sprich in ganz Asien – wider.[47]

Während Aischylos,[48] Herodot und Xenophon in ihren Darstellungen häufig die gewaltigen Dimensionen des persischen Reichs betonen, lässt sich diese Tendenz in den *Persika* des Ktesias von Knidos nur bedingt ablesen.[49] Dies mag zum einen deren fragmentarischer Überlieferung geschuldet sein,[50] zum anderen der generellen Komposition des Werkes. Madreiter vermutet hinter dem weitgehenden Fehlen geographischer Details eine bewusste Auslassung des Ktesias, da sie für die eigentliche Intention hinter der Abfassung der *Persika,* nämlich der Darstellung der

45 Xen. Kyr. VIII 8,1 (Übers. Nickel 1992): *Daß das Reich des Kyros das schönste und größte in Asien war, beweist es durch sich selbst. Denn seine Grenzen waren im Osten das Erythraïsche Meer, im Norden das Schwarze Meer, im Westen Kypros und Ägypten und im Süden Aithiopien. Trotz dieses so gewaltigen Umfangs wurde es allein durch Kyros' Willen regiert* [...].

46 Xen. Kyr. VIII 8,5 (Übers. Nickel 1992): *Als Zeugen dieser Vorgänge haben sich alle Menschen in Asien auf den Weg der Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit begeben. Denn wie die Herren sind, so werden auch meistens die Untertanen. Deshalb haben sie heute weniger Achtung vor Recht und Gesetz als früher.* Siehe auch Xen. Kyr. IV 5,16; Xen. hell. III 5,13, wo von Ἀσίας βασιλεύς (dem *König von Asien*) die Rede ist; Xen. hell. IV 8,5 stellt Asien als angestammten Besitz des achaimenidischen Großkönigs dar: [...] Ἀσίᾳ, ἣ ἐξ ἀρχῆς βασιλέως ἐστί [...].

47 Abgesehen von der erzieherischen Absicht, die Xenophon verfolgt, indem er den Idealherrscher Kyros zum moralischen Vorbild für seine Untertanen stilisiert, ist die repräsentative Gleichsetzung von Verhaltensweisen des Königs und seines Umfeldes mit denen des gesamten Volkes in der griechischen Literatur durchaus üblich. Eine ganz ähnliche Ansicht findet sich etwa auch bei Isokr. or. II 31. Hierzu Jacobs 2010a, 380. Freilich sollte diese Vorbildfunktion auch durch die Führungsriege des demokratischen Athens erfüllt werden. Zur Suche nach der idealen Führungsperson besonders im 4. Jahrhundert v. Chr., siehe Tamiolaki 2017, 180 sowie 188–193; Ferrario 2017, 74–79.

48 Etwa Aischyl. Pers. 865–896.

49 Madreiter 2012, 50. Selbiges gilt für die in derselben Tradition stehenden Persika-Autoren Herakleides von Kyme und Dinon von Kolophon.

50 So geht Rathmann 2007, 97 davon aus, dass Ktesias' Werk zahlreiche Informationen über Asien enthalten und seinen Lesern in Hellas nahe gebracht habe.

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-11661-9 - ISBN E-Book: 978-3-447-39155-9

Zustände am persischen Hof, unerheblich seien.[51] Eine territoriale persische Übermacht wird demnach weniger deutlich hervorgehoben als bei den literarischen Vorgängern. Stattdessen ergeht Ktesias sich in Ausführungen über die wundersame örtliche Fauna,[52] die jedoch angesichts seiner Beschreibung der *mirabilia* Indiens verblasst.[53]

Indien, so Ktesias in seinen *Indika*, sei nicht kleiner als das übrige Asien[54] und die Inder zahlreicher als alle Menschen zusammen.[55] Diese Aussage legt die Vermutung nahe, dass Ktesias – vielleicht in Anlehnung an Herodot – Indien nicht oder zumindest nicht vollständig als Teil des Achaimenidenreichs ansieht und es vom nicht näher definierten ‚Rest Asiens' getrennt betrachtet.[56] Dass er den persischen Großkönig als Herrscher über jenen ‚Rest' erachtet, erschließt sich nicht zuletzt aus dem Titel seines leider verlorenen Werkes *Περὶ τῶν κατὰ τὴν Ἀσίαν φόρων* (*Über die Tribute Asiens*), in dem er wohl die Güter der verschiedenen Regionen des Reichs anhand der Tafel des Achaimenidenkönigs beschrieb.[57]

Auch die Redner des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr., besonders Isokrates und Demosthenes, verstehen Asien als politisch-ideelle Einheit unter der Herrschaft des Perserkönigs.[58] In seinem *Panegyrikos* schreibt Isokrates:

> Τῆς γὰρ γῆς ἁπάσης τῆς ὑπὸ τῷ κόσμῳ κειμένης δίχα τετμημένης, καὶ τῆς μὲν Ἀσίας τῆς δ' Εὐρώπης καλουμένης, τὴν ἡμίσειαν ἐκ τῶν συνθηκῶν εἴληφεν, ὥσπερ πρὸς τὸν Δία τὴν χώραν νεμόμενος, ἀλλ' οὐ πρὸς ἀνθρώπους τὰς συνθήκας ποιούμενος.[59]

Es wird deutlich, dass der Asia-Begriff hier eine stärkere ideologische Aufladung erfährt als in den historiographischen Werken. Der persische Großkönig beherrscht nicht bloß den größten Teil eines Kontinents Asien: Er nimmt sich per Vertrag[60] einen von beiden Teilen der Welt und stellt sich dadurch unrechtmäßig dem Göttervater Zeus gleich.[61] Hier wird der Konflikt zwischen Hel-

51 Madreiter 2012, 51.

52 Madreiter 2012, 50. Zu nennen seien etwa die zählenden Rinder in Susa (Ktes. Pers. F34a [Lenfant 2004] = FGrHist 688 F34a).

53 Zu Ktesias' Indienbild siehe ausführlich Ruffing 2011b.

54 Ktes. Ind. F49b (Lenfant 2004) = FGrHist 688 F49b: [...] Κτησίου μὲν οὐκ ἐλάττω τῆς ἄλλης Ἀσίας τὴν Ἰνδικὴν λέγοντος [...]; ganz ähnlich lautet F49a: Κτησίης δὲ ὁ Κνίδιος τὴν Ἰνδῶν γῆν ἴσην τῇ ἄλλῃ Ἀσίῃ λέγει, οὐδὲν λέγων [...].

55 Ktes. Ind. F45 §2 (Lenfant 2004) = FGrHist 688 F45 2: Λέγει περὶ αὐτῶν τῶν Ἰνδῶν ὅτι πλείους σχεδὸν συμπάντων ἀνθρώπων.

56 So auch Oost 1981, 268.

57 Madreiter 2012, 82; Lenfant 2004, CLVIII–CLIX.

58 Ersichtlich etwa in Isokr. or. VI 27 und Demosth. or. IX 43.

59 Isokr. or. IV 179 (Übers. Ley-Hutton 1993): *Da die gesamte Erde unter der Sonne in zwei Teile geteilt ist, in den, der Asien heißt, und in den, der Europa heißt, hat sich der Perserkönig auf Grund des Vertrages die Hälfte genommen, als ob er sich die Welt mit Zeus geteilt, aber nicht mit Menschen einen Vertrag geschlossen hätte.*

60 Gemeint ist der Königsfriede, den Isokrates an mehreren Stellen im *Panegyrikos* (etwa 115–117 und 120–121) scharf kritisiert. Siehe Eucken 2010, 133. Zu den Auswirkungen des Königsfriedens auf die Kriegsfinanzierung der Athener im 4. Jahrhundert v. Chr., siehe Pritchard 2019, 30–31 und 175–176.

61 Der Vergleich zwischen dem achaimenidischen Großkönig – gemeint ist hier Artaxerxes II. – und Zeus erinnert stark an den ironisch-kritischen Bericht Herodots zum Übergang des Xerxes über den Hellespont (Bichler 2005a, 8; Kienast 1996, 309). Hdt. VII 56,2 (Übers. Feix 2004):
Da soll, als Xerxes den Hellespont bereits überschritten hatte, ein Hellespontier gesagt haben: „Guter Zeus, warum hast du erst das Aussehen eines Persers angenommen und dir statt Zeus den Namen Xerxes gegeben, um Griechenland zu verwüsten? Du führst ja die ganze Menschheit mit dir! Du hättest es doch auch ohne dies alles tun können."

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-11661-9 - ISBN E-Book: 978-3-447-39155-9

las und dem Perserreich dezidiert als Antagonismus zwischen Asien und Europa gedeutet, der sich Isokrates zufolge bereits im Troianischen Krieg zeigte.[62] Die Perser werden im Zuge dieser ideologischen Konstruktion zu natürlichen Feinden[63] und Erbfeinden[64] der Hellenen deklariert.

Ähnlich wie bei Herodot und Xenophon wird auch in Isokrates' Reden die Größe des Einflussgebietes des Großkönigs überbetont und in engen Zusammenhang mit dessen Reichtümern gebracht.[65] Allerdings geschieht dies nicht, um die Gefahr, die von den Persern ausgeht, zu betonen, sondern um die Vorteile sowie den finanziellen Gewinn, den ein Beutekrieg nach Asien den Hellenen bringen würde, herauszustreichen.[66]

Die bei Isokrates aufzuzeigende ideologische Aufladung des ‚Asien'- und ‚Europa'-Begriffes, besonders im Hinblick auf einen Antagonismus der beiden, wird auch in Platons *Menexenos* deutlich:[67]

> Πέρσας ἡγουμένους τῆς Ἀσίας καὶ δουλουμένους τὴν Εὐρώπην ἔσχον οἱ τῆσδε τῆς χώρας ἔκγονοι, γονῆς δὲ ἡμέτεροι, ὧν καὶ δίκαιον καὶ χρὴ πρῶτον μεμνημένους ἐπαινέσαι αὐτῶν τὴν ἀρετήν. δεῖ δὴ αὐτὴν ἰδεῖν, εἰ μέλλει τις καλῶς ἐπαινεῖν, ἐν ἐκείνῳ τῷ χρόνῳ γενόμενον λόγῳ, ὅτε πᾶσα μὲν ἡ Ἀσία ἐδούλευε τρίτῳ ἤδη βασιλεῖ.[68]

Nicht nur der despotische Charakter der persischen Herrschaft wird betont, wenn Platon von der Versklavung Europas spricht, es wird überdies deutlich, dass die Hellenen sinnbildlich für Europa stehen, während ganz Asien als Einheit unter dem Joch der Perser verstanden wird.[69] Freilich dürfen die Schwierigkeiten der Interpretation des *Menexenos*, in dem Platon besondere Kritik an der Topik der Leichenreden übt, nicht aus den Augen verloren werden.[70] Doch trotz einer kritischen Überzeichnung der in den Epitaphien üblichen Polisverherrlichung im *Menexenos*, zieht sich der Eindruck der Gegensätzlichkeit von Asien und Hellas bzw. ‚Barbaren und Hellenen' auch durch andere Werke Platons. Hierbei wird Asien ebenfalls als imaginierte politi-

---

ἐνθαῦτα λέγεται, Ξέρξεω ἤδη διαβεβηκότος τὸν Ἑλλήσποντον, ἄνδρα εἰπεῖν Ἑλληνοπόντιον 'ὦ Ζεῦ, τί δὴ ἀνδρὶ εἰδόμενος Πέρσῃ καὶ οὔνομα ἀντὶ Διὸς Ξέρξην θέμενος ἀνάστατον τὴν Ἑλλάδα θέλεις ποιῆσαι, ἄγων πάντας ἀνθρώπους; καὶ γὰρ ἄνευ τούτων ἐξῆν τοι ποιέειν ταῦτα.'

62 Isokr. or. IV 181; hierzu Bichler 2014a, 14–15. Auch Herodot lässt die Auseinandersetzung zwischen Hellenen und Barbaren mit dem Troianischen Krieg beginnen (Hdt. I 3,1–2).

63 Isokr. or. IV 184.

64 Ebd.; siehe auch Isokr. or. X 51.

65 Ähnlich auch in der Rede an *Philipp* (Isokr. or. V 89) und im *Panathenaikos* (Isokr. or. XII 14).

66 Hierzu Weißenberger 1998, 1141; Bounas 2016, 141, 164, 228. Ähnlich auch Demosth. or. XIV.

67 Zur Deutung des *Menexenos* als direkte Antwort auf den *Panegyrikos* und Kritik an dieser These siehe Eucken 2010.

68 Plat. Mx. 239d (Übers. Schleiermacher 1861): *Den Perser, der über Asien herrschte und Europa unterjochen wollte, haben die Abkömmlinge dieses Landes und unsere Voreltern abgehalten, welches billig zuerst zu erwähnen und ihre Tugend zu preisen ist, und so will ich es auch. Man muß sie aber betrachten, wenn man sie gehörig rühmen will, in jene Zeit sich in der Rede versetzend, als ganz Asien schon dem dritten Könige gehorchte* [...].

69 Siehe zudem Plat. rep. 469b–c. Die Ansicht, dass die Völker Asiens von Natur aus sklavisch gesinnt und bereit seien, despotische Herrschaft hinzunehmen, vertritt besonders Aristoteles pol. 1285a und 1327b und nutzt sie dazu, eine Rechtfertigung für die Sklaverei generell zu finden. Hierzu Müller 1980, 189 und Bichler 2014a, 17.

70 Eucken 2010, 136–137; zu Platons Auseinandersetzung mit Leichenreden siehe auch Loraux 1981 repr. 2019, bes. 262–332.

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-11661-9 - ISBN E-Book: 978-3-447-39155-9

sche Einheit unter dem achaimenidischen Großkönig verstanden.[71] So etwa im *Alkibiades I*, wo es heißt:

> οἱ δὲ τῆς Περσίδος τὸ ἀεί, πολλάκις δὲ καὶ τῆς Ἀσίας, ὥσπερ καὶ νῦν: ἡμεῖς δὲ αὐτοί τε ἰδιῶται καὶ οἱ πατέρες. [...] ὁ δὲ Περσῶν τοσοῦτον ὑπερβάλλει, ὥστ' οὐδεὶς ὑποψίαν ἔχει ὡς ἐξ ἄλλου ἂν βασιλεὺς γένοιτο ἢ ἐξ αὐτοῦ: διὸ οὐ φρουρεῖται ἡ βασιλέως γυνὴ ἀλλ' ἢ ὑπὸ φόβου. ἐπειδὰν δὲ γένηται ὁ παῖς ὁ πρεσβύτατος, οὗπερ ἡ ἀρχή, πρῶτον μὲν ἑορτάζουσι πάντες οἱ ἐν τῇ βασιλέως, ὧν ἂν ἄρχῃ, εἶτα εἰς τὸν ἄλλον χρόνον ταύτῃ τῇ ἡμέρᾳ βασιλέως γενέθλια πᾶσα θύει καὶ ἑορτάζει ἡ Ἀσία [...].[72]

In dieser Passage räumt Platon ein, dass die Achaimeniden schon immer Herren über Persien, aber offenbar nicht immer auch Könige über Asien gewesen seien. Gleichzeitig wird jedoch betont, dass ganz Asien traditionell als Erbe des persischen Thronfolgers angesehen werden kann und jährlich den Geburtstag des persischen Großkönigs begeht.[73] Zudem wird der Versuch des Alkibiades, seine Herkunft auf eine Ebene mit der der persischen und spartanischen Herrscher zu stellen, von Sokrates parodiert: während die persischen Monarchen über Generationen Könige gewesen seien und über riesige Gebiete geherrscht hätten, sei Alkibiades' Vater ein normaler Bürger und seine Ahnherren Herrscher über nicht mehr als die kleinen Inseln Aigina und Salamis gewesen.[74]

Wie groß Platon den Kontinent Asien imaginiert, lässt sich nicht eindeutig erschließen. Im *Timaios* sowie im *Kritias* macht er deutlich, dass die Insel Atlantis größer als Asien und Libyen zusammen sei – was vermutlich nicht zufällig stark an Herodots Europabild erinnert.[75]

Der Zwiespalt zwischen der geographischen Sicht auf Asien und dessen ideell-politischer Erfassung zieht sich auch durch die Werke der Autoren der Vulgata-Tradition, wie Oost aufzeigen konnte.[76]

Während die geographischen Vorstellungen von der Ausdehnung Asiens deutlich variieren können,[77] scheint die Gleichsetzung des Achaimenidenreichs mit Asien auf politischer Ebene – häufig zugunsten der Beteuerung dessen unermesslicher Größe und des Reichtums –[78] ein den vorliegenden Quellen gemeinsames Vorgehen zu sein. Es dürfte daher wenig überraschen,

71 Plat. Alk.1 121a und 121c; Mx. 239d; Lys. 209d.

72 Plat. Alk.1 121a–c (Übers. Döring 2016): *Sie und ihre Familien aber sind, angefangen bei ihnen selbst, durchgehend Könige* [...], *die anderen von Persien in ununterbrochener Abfolge, häufig aber auch, wie auch jetzt, von ganz Asien. Wir dagegen sind selbst ganz gewöhnliche Menschen und ebenso unsere Väter.* [...] *Der König der Perser aber steht so hoch über allen, dass niemand den Verdacht hegt, der künftige König könne von einem anderen abstammen als von ihm; deshalb wird die Frau des Königs auch einzig und allein von der Furcht bewacht. Sobald aber der älteste Sohn, dem die Herrschaft zufällt, geboren ist, feiern zunächst einmal alle Menschen im Reich, über die der König herrscht, und in der Folgezeit feiert dann ganz Asien an diesem Tag den Geburtstag des Königs mit Opfern und Festlichkeiten.*

73 So auch Plat. Alk.1 121c. Dies erinnert stark an Hdt. I 133,1 und IX 110,2; siehe hierzu Döring 2016, 104.

74 Hierzu Döring 2016, 103.

75 Plat. Tim. 24e und Plat. Krit. 108e; vgl. Hdt. IV 36–42; siehe hierzu Geus 2000, 57 mit Anm. 11.

76 Oost 1981.

77 Rathmann 2007, 99 verdeutlicht, dass „[...] es entgegen der häufig vertretenen Ansicht keine communis opinio auf geographischem Gebiet gab [...]"; siehe auch Geus 2000, 61.

78 Prontera 2011, 185 verdeutlicht, dass quantitative Daten zu Asien insbesondere zu dem Zweck dienten, ein Bild von der Macht und dem außerordentlichen Reichtum des persischen Reichs zu zeichnen.

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-11661-9 - ISBN E-Book: 978-3-447-39155-9

dass auch die Vorgänger der Perser wie etwa die Assyrer oder Meder[79] trotz ihrer reell deutlich kleineren Einflussgebiete in den Quellen häufig als *Herren über viele Völker Asiens*[80] bezeichnet, in den Werken der Alexanderhistoriker sogar gelegentlich als Herren über ganz Asien imaginiert werden.[81]

Dass die Darstellungsweisen der griechischen Autoren die Weltsicht der Achaimeniden ‚unterlaufen', kann nun kaum noch Verwunderung hervorrufen.[82] Die persische Ideologie kennt das Konzept der Einteilung in Kontinente nicht und der Begriff ‚Asien' bezeichnete, so Prontera, bis zum Ende der Regierungszeit von Artaxerxes I. nur aus hellenischer Sicht das Gebiet des persischen Reichs.[83]

Edward Said äußerte sich in seiner Arbeit zum Orientalismus folgendermaßen:

> „Wir brauchen also gar nicht nach Entsprechungen zwischen den Beschreibungen des Orients und dem Orient selbst zu suchen, jedoch nicht deshalb, weil die Sprache zu ungenau wäre, sondern weil sie keine Genauigkeit anstrebt. [...] Wer sich in diesem Sinne mit Fragen, Themen, Ländern und Charakteren befasst, die als orientalisch gelten, wird seine Aussagen stets als Realität *setzen*."[84]

Im Folgenden müssen entsprechende Realitäten gesetzt und erklärt werden, was unter den Begriffen ‚Orient', oder besser ‚Asien' verstanden werden soll. Aufgrund der dargestellten Quellenlage und der daraus zu entnehmenden verschiedenen Ebenen des Asia-Begriffes erscheint es sinnvoll, den Fokus auf die Interpretation der ideell-politischen Ebene zu legen. Dabei ist zu beachten, dass die Prägung und Tradierung des Begriffes ‚Asien' eine gleichzeitige Aneignung desselben bedeutet. Rezipiert wird eine „[...] durch den eigenen kulturellen, politischen und ideologischen, insgesamt also subjektiven Standort [...]"[85] der Hellenen geprägte Darstellung des Kontinents, beziehungsweise des Herrschaftsbereiches der achaimenidischen Großkönige.

Mit den Eroberungen Kyros' II. wurden die Perser aus griechischer Sicht zu Herren über Asien.[86] Doch erhielt der Begriff erst durch die Konfrontation mit ‚Asien' in den Perserkriegen im 5. Jahrhundert v. Chr. eine geopolitische Bedeutung.[87] So besteht das Asien des Aischylos, Herodot

79 In den griechischen Quellen wird die Existenz eines medischen Großreichs nicht bestritten, in der modernen Forschung dagegen sehr deutlich. Hierzu etwa schon Sancisi-Weerdenburg 1988; Rollinger 2005, 11–29.

80 Ktesias F1a; F1b §2,1 (Lenfant 2004) = FGrHist 688 F1a; F1b 2,1; Hdt. I 95; I 102.

81 Vgl. Oost 1981, 279; ersichtlich etwa aus Iust. I 1; Arr. an. V 4,5.

82 Bichler 2014a, 12; Prontera 2011, 193.

83 Prontera 2011, 193; zu der u.a. aus den achaimenidischen Königsinschriften hervorgehenden Imagination des von den Persern beherrschten Raumes siehe ausführlich Wiesehöfer 2007a; Rapin 2018; Degen 2018, 13–15 legt den Fokus besonders auf den durch die Königsinschriften propagierten totalitären Herrschaftsanspruch der Achaimeniden und die globale Ausdehnung des Reichs, deren Echo er in groben Zügen auch in Herodots Beschreibungen des persischen Weltherrschaftsanspruchs sieht.

84 Said 2009, 88 und 90.

85 Zu den Begriffen Rezeption, Aneignung und Verargumentierung siehe etwa Rollinger et al. 2019, 2 mit Verweisen in Anm. 8.

86 Etwa Hdt. I 195; siehe zudem Bichler 2014a, 10 und Prontera 2011, 193.

87 Prontera 2011, 179; Bichler 2008b, 53; Rollinger 2004a, 21 verweist darauf, dass ‚Asien' und ‚Europa' nicht nur als vorgegebene geographische Räume erfasst, sondern auch als gegensätzliche Kulturzonen definiert worden seien.

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-11661-9 - ISBN E-Book: 978-3-447-39155-9

und deren Nachfolger aus dem Teil der Erde, der von den Achaimeniden regiert wird und dem sich Hellas, ab dem 4. Jahrhundert v. Chr. oft sinnbildlich für Europa, siegreich entgegenstellt.[88]

Somit wird das Achaimenidenreich Ausgangspunkt der Betrachtung sein. Indien, obgleich es auch in den Quellen nicht vollständig zum persischen Großreich gezählt wird,[89] soll ebenfalls beleuchtet werden, während Ägypten, das weder politisch[90] noch geographisch[91] kontinuierlich zu Asien beziehungsweise zum Achaimenidenreich gezählt wird und eine Sonderstellung in den Quellen einnimmt, keine Berücksichtigung finden wird. Da wie bereits erwähnt die Meder und Assyrer als Vorgänger der Perser in der Herrschaft über die Völker Asiens angesehen werden, sind sie ebenfalls in die Analyse mit einzubeziehen.

Geht es in unseren Quellen um die räumliche Ausdehnung des medischen, assyrischen und besonders des persischen Einflussgebietes, erscheint der Aspekt des Reichtums häufig zentral. Entweder, um die griechischen Siege gegen die gewaltigen Ressourcen des Großkönigs in noch hellerem Licht erstrahlen zu lassen oder um zu betonen, dass die Vormacht ‚Asiens' „[...] trotz allen Glanzes an ihrer Maßlosigkeit und inneren Schwäche [...]"[92] scheitern wird. Dies führt unweigerlich zu der Frage, was die griechischen Quellen unter jenem ‚maßlosen Reichtum Asiens' verstehen und welche Kategorien sie für angebracht halten, um ihn ihrer Leserschaft zu offenbaren. Dies zu erörtern soll im folgenden Kapitel versucht werden.

2.2 Reichtum: Begriff, Stereotyp, Kategorien

Schon unter sprachlichen Gesichtspunkten ist der Begriff ‚Reichtum' und dessen materielle Ausprägung keineswegs unproblematisch. ‚Geld haben' und ‚reich sein' wird im heutigen Sprachgebrauch oft synonym verwendet obwohl ‚Geld' und ‚Reichtum' konzeptionell gänzlich verschiedene Phänomene bezeichnen.[93] Auch im Altgriechischen sind die Begrifflichkeiten alles andere als scharf voneinander abgegrenzt. So findet sich in den Quellen eine Vielzahl von Worten, die mit ‚Reichtum' übersetzt werden können.

Sehr häufig wird der Begriff χρήματα verwendet, der zwar im Kern ‚alles Brauchbare' oder ‚Ding'/‚Sache' bedeutet,[94] aber je nach Kontext häufig mit ‚Vermögen', ‚Geld' oder ‚Schätze' zu übersetzen ist.[95]

88 Prontera 2001, 132; Bichler 2008b, 70 und ders. 2014, 15.

89 Siehe etwa Hdt. III 101,2; Ktes. Indika F 49a und b = FGrHist 688 F49a und b; Xen. Kyr. I 1,4–6; IV 3,2; Xen. an. I 5,9; I 7,6; II 1,11; II 2,12; Isokr. or. IV 126; 178–179; 187.

90 Xen. an. II 5,13. Isokr. or. IV 140; Diod. XVI 40,3.

91 Vgl. etwa die Diskussion in Hdt. II 5–18 und IV 35–46; s.o. S. 12 Anm. 32.

92 Bichler 2008b, 70.

93 Vgl. Seaford 2004, 16; Schaps 2003, 153 beschreibt die Unterscheidung zwischen Geld und Reichtum als „a necessary distinction, it would seem, for money is a substance and wealth an attribute."

94 Vgl. LSJ zu χρῆμα, ατος, τό II.

95 Seaford 2004, 16 und 148; Aristoteles unterscheidet jedoch deutlich zwischen πλοῦτος (Reichtum) und χρήματα (Geld) (Eth. Nic. 119b26–27) während Xenophon wie die meisten anderen Autoren des 5. und 4. Jahrhundert v. Chr. χρήματα und πλοῦτος gleichsetzt, aber darauf verweist, dass nicht einmal Geld wahrlich χρήματα sei, wenn sein Besitzer es nicht zu nutzen wisse (oik. I 14); hierzu Schaps 2003, 142–144 und 151–153.

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-11661-9 - ISBN E-Book: 978-3-447-39155-9

Selten hingegen ist von persischem oder asiatischem ὄλβος die Rede,[96] wohingegen sich der Begriff πλοῦτος für ‚Reichtum' oft findet. Laut Sandrine Coin-Longeray könnte dies in verschiedenen Bedeutungsebenen beider Termini begründet liegen.[97] Gerade die griechische Poetik unterscheidet deutlich zwischen ὄλβος, der mit gottgegebenem Glück und einer gewissen Schicklichkeit verbunden wurde, und πλοῦτος, mit dem ab dem 5. Jahrhundert v. Chr. zunehmend auch Exzess, Gewalt und Unmoral assoziiert wurden.[98] Gemäß Edith Hall wird der Begriff πλοῦτος besonders in der Tragödie zum Unterscheidungsmerkmal zwischen Hellenen und Barbaren.[99] Dies scheint jedoch vornehmlich für die Poetik zu gelten, da sich in der Historiographie sowie bei den Rednern zahlreiche Beispiele dafür finden, dass πλοῦτος auch für die Beschreibung hellenischen Wohlstandes verwendet wurde.[100]

Im Zusammenhang mit dem ökonomischen Leistungsvermögen eines bestimmten geographischen Raumes oder dessen landwirtschaftlicher Nutzbarkeit wird zudem häufig von εὐδαιμονία, dem glücklichen Zustand, gesprochen, der ebenfalls eng mit dem Wohlstand der jeweiligen Region konnotiert ist.[101] Im Athen des ausgehenden 5. Jahrhunderts v. Chr. wird der Begriff besonders zur Beschreibung des Reichtums verwendet, den die Athener aus ihrer Herrschaft über den Seebund zogen und immer offener zur Schau stellten.[102]

Darüber hinaus lassen auch Erwähnungen von ἄργυρος (Silber) oder χρυσός (Gold) in großen Mengen auf beachtliches Vermögen schließen. Besonders da der Besitz einer Fülle Goldes in den Quellen sehr häufig mit den östlichen Monarchien verbunden wird.[103] Dies mag damit in Zu-

96 Etwa Aischyl. Pers. 825 (ὄλβον μέγαν) im Zuge einer Rede, in welcher der Geist des Dareios I. vor Maßlosigkeit warnt oder bei Hdt. I 30, wo ὄλβος (die Glückseligkeit) für Kroisos den Reichtum und für Solon das glückliche Ende bedeutet. Hierzu ausführlich etwa Vannier 1988, 39–40.

97 Coin-Longeray 2014, 204–205.

98 Ebd. Der Wandel in der Bedeutung von πλοῦτος war vermutlich durch die sozio-ökonomischen Entwicklungen in der hellenischen Gesellschaft des 5. Jahrhunderts v. Chr. motiviert.

99 Hall 1991, 80; siehe auch Coin-Longeray 2014, 205, gemäß deren Forschungsergebnissen die Opposition zwischen ὄλβος und πλοῦτος jedoch auch als Opposition zwischen Neureichen und der athenischen Aristokratie gesehen werden kann (208).

100 So etwa bei Herodot in Bezug auf die Aigineten (IX 80,3), auf Apollonia (IX 93,1), auf den Athener Hippokleides (VI 127,4); Thukydides verwendet den Begriff mehrfach im Zusammenhang mit Athen (I 80,3; I 123,1; II 62,3); Xenophon verurteilt die Überheblichkeit des Kritias und des Alkibiades und verwendet den Begriff in Bezug auf beide Männer (Mem. I 2,25).

101 Hierzu Ruffing 2014, 637; für Aristoteles ist Reichtum ein Teil der εὐδαιμονία (rhet. 1360b19–21); zur engen Verknüpfung der Worte für materiellen Reichtum und generelles Wohlergehen (ὄλβιος, εὐδαίμων, εὐτυχῶν), siehe Schaps 2003, 139.

102 Zum εὐδαιμονία-Begriff siehe Irwin 2013a, 266–290. Irwin behandelt auch den Zusammenhang zwischen φόρος und εὐδαιμονία. Sie kommt zu dem Schluss, dass φόρος eine Unterkategorie der εὐδαιμονία sei, diese also in den Augen der Athener mit ausmache (281).

103 Man denke etwa an die humoristische Episode bei Herodot (VI 125), in der Alkmaion vom Lyderkönig Kroisos für seine Treue belohnt wird, indem er sich im Schatzhaus so viel Gold einstecken darf, wie er nur tragen kann und davon auf sehr gewiefte Art und Weise Gebrauch macht (Übers. Feix 2004): *Er fiel über einen Haufen Goldstaub her und stopfte sich zunächst soviel Gold um die Waden, wie die Stiefel fassen konnten. Dann füllte er den ganzen Bausch mit Gold und in die Kopfhaare verstreute er Goldstaub; Gold nahm er auch in den Mund. So verließ er das Schatzhaus und konnte seine Schuhe kaum schleifen. Er glich allem andern mehr als einem Menschen. Der Mund war vollgestopft und alles geschwollen. Als Kroisos ihn sah, mußte er lachen. Und er überließ ihm dies alles, und dazu schenkte er ihm auch noch anderes, nicht weniger als dieses.*
ἐσπεσὼν δὲ ἐς σωρὸν ψήγματος πρῶτα μὲν παρέσαξε παρὰ τὰς κνήμας τοῦ χρυσοῦ ὅσον ἐχώρεον οἱ κόθορνοι, μετὰ δὲ τὸν κόλπον πάντα πλησάμενος τοῦ χρυσοῦ καὶ ἐς τὰς τρίχας τῆς κεφαλῆς διαπάσας τοῦ ψήγματος καὶ ἄλλο λαβὼν ἐς τὸ στόμα, ἐξήιε ἐκ τοῦ θησαυροῦ ἕλκων μὲν μόγις τοὺς κοθόρνους, παντὶ δὲ τεῷ οἰκὼς μᾶλλον ἢ

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-11661-9 - ISBN E-Book: 978-3-447-39155-9

sammenhang stehen, dass die uns vorliegenden griechischsprachigen Quellen in einer Region entstehen, in der Gold überaus selten ist, was die Vorstellung begünstigt, dass die Ränder der Oikumene von jenem seltenen Reichtum beinahe überquellen, der jedoch von mythischen Kreaturen bewacht wird und nicht leicht zu erringen ist.[104] Da Indien, eine jener Regionen, die als besonders reich an Gold angesehen wurden, als Teil des Achaimenidenreichs galt, übertrug sich dieses Bild freilich auch auf den Hof des persischen Großkönigs.

Ist in den Quellen von Luxus und Schwelgerei die Rede, setzt dies ebenfalls einen vom Reichtum begünstigten Lebensstandard voraus.[105] Die griechischen Begriffe ἁβροσύνη[106] und τρυφή wurden allerdings, ähnlich wie πλοῦτος, häufig negativ konnotiert und eng mit der Tyrannis oder dem – vermeintlichen – persischen Despotismus verknüpft.[107]

Allein die terminologische Vielfalt erschwert folglich die Annhäherung an das Thema ‚Reichtum'. Doch auch eine zufriedenstellende Definition lässt sich nur schwerlich ermitteln, wenngleich sich bereits die archaische Dichtung mit diesem Gegenstand auseinandergesetzt hat. So beschrieb etwa Solon im ausgehenden 7. Jahrhundert v. Chr. sowohl materiellen als auch immateriellen Reichtum mit folgenden Worten:

> Ἶσόν τοι πλουτοῦσιν, ὅτῳ πολὺς ἄργυρός ἐστι | καὶ χρυσὸς καὶ γῆς πυροφόρου πεδία | ἵπποι θ' ἡμίονοί τε, καὶ ᾧ μόνα ταῦτα πάρεστι, | γαστρί τε καὶ πλευρῇ καὶ ποσὶν ἁβρὰ παθεῖν, | παιδός τ' ἠδὲ γυναικός, ἐπὴν καὶ ταῦτ' ἀφίκηται, | ἥβη· σὺν δ' ὥρῃ γίγνεται ἁρμόδια. | ταῦτ' ἄφενος

ἀνθρώπῳ: τοῦ τό τε στόμα ἐβέβυστο καὶ πάντα ἐξώγκωτο. ἰδόντα δὲ τὸν Κροῖσον γέλως ἐσῆλθε, καί οἱ πάντα τε ἐκεῖνα διδοῖ καὶ πρὸς ἕτερα δωρέεται οὐκ ἐλάσσω ἐκείνων.
Überraschenderweise kommt Alkmaion mit all diesem Reichtum ohne Konsequenzen davon. Siehe zu dieser Episode Bichler 2007d, 16. Auch im Hinblick auf die Beschreibung von Kriegsbeute in den Perserkriegen wird ein beachtlicher Fokus auf Gold oder goldene Gegenstände gelegt (Hdt. IX 41,3; 82,1–2; VIII 113). Hierzu Miller 2004, 29–46. Aischylos geht in seinen *Persern* (79–80) gar so weit, diese als *vom Gold geborenes Volk* (χρυσογόνου) zu bezeichnen. Weitere Verweise auf Gold finden sich gleich zu Beginn des Werkes mehrfach (3, 9, 45, 53). Hierzu Hall 1991, 80–81.

104 Für das Beispiel Indiens, siehe Ktes. Ind. F45 §9, §26 und F45h (Lenfant 2004) = FGrHist 688 F45 9, 26 und F45h sowie Hdt. III 106; für die Schätze Nordeuropas und Äthiopiens siehe Hdt. III, 114–116; vgl. Lenfant 2004, 295–296 Anm. 791 sowie Ruffing 2011a, 85.

105 Sombart 1922, 71 definiert Luxus folgendermaßen: „Luxus ist jeder Aufwand, der über das Notwendige hinausgeht. Der Begriff ist offenbar ein Relationsbegriff, der erst einen greifbaren Inhalt bekommt, wenn man weiß, was „das Notwendige" sei." Ampolo 1984, 471 folgt der Definition Sombarts.
Zum Begriff ‚Lebensstandard', der im Sinne der modernen Marktforschung als „ideeller Bedarfsfaktor bzw. Bedürfnisformer" verstanden wird, siehe Drexhage/Konen/Ruffing 2002, 161, die festhalten: „Alle diese Elemente ‚definieren' den ideellen Lebensstandard eines Individuums mit seinen Vorstellungen darüber, wie seine Existenz und seine Umwelt gestaltet sein sollten bzw. müßten, damit er seinen Wünschen gemäß Herkunft, Fähigkeiten, Ausbildung bzw. Bildung als angemessen erscheint." Somit liegen die Probleme, die dieser Begriff in antiken Kontexten mit sich bringt, auf der Hand. Weiter heißt es: „Tendenziös kann formuliert werden: Reichtum – das heißt hier hoher Lebensstandard – hinterläßt Quellen, Armut – also niedriger Lebensstandard – hinterläßt kaum Quellen. Insbesondere betrifft das die schriftliche Überlieferung." Wenngleich sich die Autoren hier auf das kaiserzeitliche Rom beziehen (bes. S. 163–176), kann dasselbe für die griechische Historiographie festgehalten werden. Armut wird weitestgehend ausgeklammert oder ausschließlich aus Sicht der wohlhabenden Schichten betrachtet.

106 Aischylos etwa spricht von den Lydern als ἁβροδίαιτοι Λυδοί (Pers. 42).

107 Hölscher 2013, 394; für Widerspruch im Fall von ἁβροσύνη und eine ausführliche Diskussion zum Begriff τρυφή und dessen moralischen Implikationen, siehe Gorman/Gorman 2014, 32–65.

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-11661-9 - ISBN E-Book: 978-3-447-39155-9

> θνητοῖσι· τὰ γὰρ περιώσια πάντα | χρήματ' ἔχων οὐδεὶς ἔρχεται εἰς Ἀίδεω, | οὐδ' ἂν ἄποινα διδοὺς θάνατον φύγοι οὐδὲ βαρείας | νούσους οὐδὲ κακὸν γῆρας ἐπερχόμενον.[108]

Der Athener wertet demnach Reichtum an Gold und Silber gleich stark wie Gesundheit und Jugend.[109] Die Bedeutung dieser *kostbaren Schätze der Menschen* wird jedoch zugleich relativiert, indem Solon betont, dass niemand seinen Reichtum über den Tod hinaus wahren könne und Jugend sowie Gesundheit vergänglich seien.[110]

Im 5. und 4. Jahrhundert v. Chr. setzte man sich in gelehrten Kreisen intensiv mit den Vor- und Nachteilen des Reichtums auseinander und rückte zunehmend die Kritik am Umgang mit materiellem Wohlstand in den Vordergrund.[111] Besonders aber in der Philosophie sah man sich genötigt eine klare Definition aufzustellen. Platon, dessen Haltung gegenüber Geld und dem Streben des Menschen nach Reichtum überaus negativ ist,[112] urteilt in den wohl zu seinem Spätwerk zählenden *Nomoi*:

> σχεδὸν μὲν γὰρ εὐδαίμονας ἅμα καὶ ἀγαθοὺς ἀνάγκη γίγνεσθαι—τοῦτο μὲν οὖν βούλοιτ' ἄν—πλουσίους δ' αὖ σφόδρα καὶ ἀγαθοὺς ἀδύνατον, οὕς γε δὴ πλουσίους οἱ πολλοὶ καταλέγουσι: λέγουσιν δὲ τοὺς κεκτημένους ἐν ὀλίγοις τῶν ἀνθρώπων πλείστου νομίσματος ἄξια κτήματα, ἃ καὶ κακός τις κεκτῆτ'ἄν.[113]

An dieser Stelle wird impliziert, dass Platons Definition von Reichtum sich von der Definition der Masse unterscheidet.[114]

Für diese Masse ist ein reicher Mann (πλούσιος) in erster Linie jemand, der sich durch den Besitz von Gütern mit hohem Geldwert auszeichnet, wobei Platon sich darüber beklagt, dass diese Art von materiellem Wohlstand auch von einem schlechten Menschen (κακός) erworben werden kann.[115] Für ihn selbst steht in der Hierarchie der Güter die Sorge um Besitz (χρήματα)[116] hinter der Sorge um die Seele und den Leib an letzter Stelle.

---

108 Solon D14 (Übers. Preime 1945): *Gleicherweise sind beide reich: wer in Hülle und Fülle Gold und Silber besitzt, Felder fruchtbaren Land's, Pferde und Mäuler; und wer Notdurft nicht spürt und gesund an Leib und Lenden und Fuß heiter sein Leben vollbringt auch der Knaben und Weiber sich freut, solange die Jugend sie mit dem schimmernden Glanz holdester Schönheit umblüht. Solches sind kostbare Schätze den Menschen. Es kann ja doch keiner steigt er zum Hades hinab, mit sich schleppen sein Gut, auch entflieht er um keinen Preis dem Tode und schwerer Krankheit, und keinen verschont, naht erst das Alter, die Pein.*

109 Die weiterhin von ihm aufgeführten Güter wie Land und Pferde sowie die Anspielung auf die Päderastie, heben Solons stark aristokratische Perspektive hervor. Hierzu Chiasson 2016, 34 mit Anm. 33.

110 Vgl. Ebd., 33–34; ähnlich auch Ps.-Phokyl. 109–110.

111 Vgl. hierzu das folgende Kapitel.

112 Hierzu Schaps 2003 sowie Schriefl 2013a und b.

113 Plat. leg. 742e–743a (Übers. Schöpsdau 1994): [...] *sehr reich dagegen und zugleich gut zu werden ist unmöglich, wenigstens für die, die die Menge unter die Reichen zählt; so nennt sie nämlich diejenigen, die wie nur wenige unter den Menschen Besitztümer von sehr hohem Geldwert besitzen, die wohl auch ein schlechter Mensch besitzen könnte.*

114 Platon zieht in den *Nomoi* moderaten Reichtum ganz klar dem materiellen Überfluss vor (leg. 728e–729a).

115 Mit diesem Thema und dem verbreiteten Bild des ‚blinden Reichtums' befasst sich intensiv Aristophanes in seiner Komödie *Ploutos*: Im Verlauf des Stücks wird der blinde Reichtum wieder sehend gemacht und garantiert Wohlstand fortan nur noch den anständigen Bürgern Athens. Ausführlicher hierzu siehe Kapitel 3.

116 Plat. leg. 743e.

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-11661-9 - ISBN E-Book: 978-3-447-39155-9

Auch Platons Schüler Aristoteles verweist darauf, dass Reichtum generell durch eine gewisse Masse an Geld bestimmt wird:

> καὶ γὰρ τὸν πλοῦτον πολλάκις τιθέασι νομίσματος πλῆθος, διὰ τὸ περὶ τοῦτ' εἶναι τὴν χρηματιστικὴν καὶ τὴν καπηλικήν. ὁτὲ δὲ πάλιν λῆρος εἶναι δοκεῖ τὸ νόμισμα καὶ νόμος παντάπασι, φύσει δ' οὐθέν, ὅτι μεταθεμένων τε τῶν χρωμένων οὐθενὸς ἄξιον οὐδὲ χρήσιμον πρὸς οὐδὲν τῶν ἀναγκαίων ἐστί, καὶ νομίσματος πλουτῶν πολλάκις ἀπορήσει τῆς ἀναγκαίας τροφῆς:[117]

Hier wird ein allgemein geläufiges Verständnis von Reichtum angeführt und festgehalten, dass dieses sich aus dem Streben der Geschäftsleute und Händler nach Gelderwerb generiert. Von Pöhlmann verweist in seiner Analyse obiger Textstelle darauf, dass Aristoteles die Entwicklung des Handels kritisch beurteile, da der Erwerb durch ihn nicht auf ein venüftiges Maß beschränkt werde, sondern er auf unbegrenzten Gelderwerb bedacht sei.[118] Überdies hält von Pöhlmann die Unterscheidung zwischen einem ‚naturgemäßen Gütererwerb' und der ‚naturwidrigen Gelderwerbskunst' (χρηματιστική) bei Aristoteles fest. Der Philosoph verdamme ganz im platonischen Sinne das Spekulationsgeschäft, „[...] das den Gelderwerb als Selbstzweck betrachtet [...]".[119] Schließlich erklärt Aristoteles Geld zu einem leeren Wort und relativiert dessen Bedeutung vollends, indem er darauf aufmerksam macht, dass eine Person zwar reichlich davon besitzen, aber dennoch Mangel leiden könne.[120]

Anknüpfend an die von Platon und Aristoteles vorgestellte Definition der ‚breiten Masse' wird Reichtum im Folgenden als Überfluss an materiellem Besitz verstanden, durch den sich eine Person oder eine Gruppe von ihrer jeweiligen Gesellschaft abhebt.[121] Es handelt sich dabei um eine relative Größe, die von einer Gesellschaft zur anderen variieren kann und durch deren kollektiven Konsens festgelegt wird.[122] Demnach ist die Höhe des Vermögens, die den Reichtum festlegt, kaum eindeutig auszumachen und von den Maßstäben der Gesellschaft abhängig.[123] Im Falle Athens reden wir im 5. und 4. Jahrhundert v. Chr. von einer Gruppe von etwa 200 bis 400 Personen,[124] die auf der Grundlage ihres Vermögens zur Ableistung der militärischen Liturgien,

117 Aristot. pol. 1257b (Übers. Schütrumpf 2012): [...] *Deswegen versteht man häufig unter Reichtum die Menge Geld, (das man besitzt,) weil die gewinnsüchtige Erwerbskunst und Handelstätigkeit sich darum bemühen. Bisweilen erscheint dagegen* Geld *als leeres Wort und von willkürlich gesetzter Geltung, in keiner Weise aber von Natur; denn wenn diejenigen, die es benutzen, (ihre Währung) ändern, ist es nichts wert und nicht für (den Erwerb) irgendeines der lebensnotwendigen Dinge brauchbar, und es geschieht häufig, daß einem, der viel Geld besitzt; doch die notwendige Nahrung fehlt*.

118 von Pöhlmann 1984, 469.

119 Ebd.

120 Gemäß Aristoteles besteht Reichtum aus nützlichen Dingen (Eth. Nic. 1120a5) und beschreibt die Fülle an Mitteln für das Heim und die Polis (pol. 1256b36–37); hierzu siehe Schaps 2003, 150.

121 Vgl. Miller 2013, 367. Der ‚geistige' Reichtum, den auch Solon, Platon, Aristoteles, Xenophon und andere Autoren anerkennen, wird nicht im Fokus der Betrachtung stehen.

122 Ebd. sowie Mratschek 2001, 847.

123 Miller 2013, 367.

124 In den Jahren zwischen 357 und 340 v. Chr. war die Zahl jedoch deutlich höher. Durch die sogenannte Reform des Periandros wurde die Bürde der Trierarchie auch Männern aufgelastet, die als ‚arm' zu bezeichnen waren (Demosth. or. XVIII 102–108). Vgl. Davies 1981, 19. Zu den Kosten der Trierarchie im 4. Jahrhundert, siehe Pritchard 2015a, 109–110.

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-11661-9 - ISBN E-Book: 978-3-447-39155-9

etwa der Ausrüstung eines Schiffes für die Flotte, verpflichtet waren.[125] Gemäß der Ausführungen John K. Davies sind diejenigen, welche die Liturgien ableisteten, mit den in unseren Quellen als ‚Reiche' (πλούσιοι) bezeichneten Personen gleichzusetzen.[126] Diese Quellen können uns folglich in erster Linie Aufschluss darüber bieten, was insbesondere in der athenischen Gesellschaft als großer materieller Besitz aufgefasst wurde.[127] Im Hinblick auf die Wahrnehmung und Bezifferung von Reichtum im Alten Orient, besonders im Achaimenidenreich, sind sie jedoch ohne große Aussagekraft.[128]

Stattdessen wird bei näherer Betrachtung der Quellentexte deutlich, was das griechische Publikum vom Reichtum eines ‚orientalischen' Herrschers erwartete: maßlose Gelage, sexuelle Ausschweifungen, das Protzen mit Luxusgütern und Prachtbauten, gewaltige Armeen, die von Gold glänzen, aber trotz allen Prunks im Kampf unterlegen sind.

Über die einfache Reichsbevölkerung außerhalb des höfischen Umfeldes erfährt man dabei kaum etwas und nur selten ist von armen Bewohnern der asiatischen Großreiche die Rede.[129] So ist es wenig verwunderlich, dass den Weg der hellenischen Söldner von Sardes nach Kunaxa, gemäß Xenophons *Anabasis*, nahezu ausschließlich große, reiche und stark bevölkerte Städte sowie schöne, reich bewässerte Ebenen säumen.[130] Man passiert fast ausschließlich Dörfer, die reich an Getreide und Datteln sind.[131] Hierbei betont der Autor, dass Datteln von der Art, wie man sie in Griechenland finde, für die Sklaven aufbewahrt würden; die für die Herren Aufbewahrten seien auserlesen und wunderbar in Schönheit und Größe gewesen.[132] Es ist erstaunlich, dass innerhalb des Perserreichs jene Lebensmittel für die Sklaven abfallen, die in Griechenland allgemein verzehrt werden. Auch hier findet sich also kein Anzeichen für Nöte oder Mängel unter der Bevölkerung. Armut steht nicht im Fokus der Quellen[133] und erscheint bei Ktesias gar als etwas, das gemäß der Sitten der Meder dem Sklavenstand gleichkomme oder notgedrungen darin

125 Davies 1981, 19.

126 Ebd., 10–13; siehe etwa Ps.-Xen. Ath. Pol. I 13; Isokr. or. VIII 128; Demosth. or. XXI 151.

127 Zur Bewertung und Bezifferung des Reichtums in Athen im 5. und 4. Jahrhundert v. Chr., siehe Kapitel 3.

128 Daher ist es von eminenter Bedeutung, im weiteren Verlauf der Arbeit stets eine deutliche perspektivische Unterscheidung vorzunehmen und näher auf die Bewertungskriterien von Reichtum sowohl in Hellas als auch im Alten Orient einzugehen.

129 Eine der wenigen Ausnahmen findet sich in Plutarchs Vita des Artaxerxes (5). Der Großkönig beschenkt hier einen Mann, der ihm mit den Händen Wasser aus dem Fluss schöpfte, da er nichts anderes hatte, mit einer goldenen Schale und 1.000 Dareiken. So auch Ail. var. I 32; Plut. Mor. 174a. Ganz im Gegensatz dazu erscheint etwa das Volk der skythischen Dyrbaier bei Ktesias (Pers. F11 [Lenfant 2004] = FGrHist 688 F11) als so märchenhaft wohlhabend, dass man es bei ihnen nicht einmal für nötig erachtet Reichtümer vom Wegesrand aufzulesen.
Herodot nutzt hingegen seine Darstellung der einstigen Armut der Perser (Hdt. I 171; IX 122), um seinem Konzept des ‚noblen Wilden' Ausdruck zu verleihen, gegen den in den Krieg zu ziehen für einen vom Reichtum verwöhnten Gegner nicht ertragreich ist und somit zum Zeichen für dessen *Hybris* wird (vgl. Hdt. I 71); hierzu Immerwahr 1986; Bichler 2001; Thomas 2000; für Widerspruch bezüglich der Verknüpfung zwischen Armut und Mannhaftigkeit bei Herodot, siehe Gorman/Gorman 2014, 108–117.

130 Xen. an. I 2,5; I 2,7; I 2,22; I 2,23; I 4,1; I 4,6; I 5,10; II 4,22; wenngleich seine Schilderung einiger verlassener Städte und Dörfer im ehemaligen assyrischen Kernland in der Forschung des Öfteren genutzt wurde, um Assyrien als zerstörte Region zu beschreiben, von deren einstiger Größe nichts geblieben war. Eine Diskussion dieser nicht zu haltenden Ansicht findet sich bei Kuhrt 1995.

131 Xen. an. II 3,13–15; III 4,18; I 4,19.

132 Xen. an. II 3,14–15.

133 Zum weitgehenden Fehlen von Quellen aus Sicht der ‚Armen', siehe Drexhage/Konen/Ruffing 2002, 161; zur Armut siehe Ehrenberg 1968, 234–253; Schmitz 2014, 127–131; Tost/Resel 2017, 166–167.

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-11661-9 - ISBN E-Book: 978-3-447-39155-9

ende: Jeder arme Mann, der sich in die Obhut eines Reichen begebe, um von ihm Kleidung und Lebensmittel zu erhalten, werde als ein Sklave dieses reichen Mannes erachtet.[134]

Die Zustände des Reichs und seiner Bewohner werden zumeist auf die Person des Königs und dessen Umfeld beziehungsweise hochrangige Beamte reduziert,[135] was den Eindruck eines im Wohlstand schwelgenden Volkes unterstützt.[136] Aufgrund solcher offensichtlicher Übergeneralisierungen kann Aischylos von den üppigen Lydern[137] und Persien als Zentrum des Reichtums[138] sprechen, während Herodot behauptet, dass in Babylonien jedermann nach Salböl dufte[139] und Xenophon davon ausgeht, dass alle Asiaten ihren wertvollsten Besitz mit sich in den Krieg führten, um ihrer Lust zu frönen.[140]

Reichtum erscheint vordergründig als Stereotyp, das auf ganz Asien bezogen wird.[141] Im Folgenden ist es notwendig, die einzelnen Bausteine dieser heterostereotypen Darstellungen in den Quellen zu erläutern, mit deren Hilfe das Bild grenzenlosen Wohlstandes kreiert wird. Dabei erscheint es lohnenswert, zwischen den Ursprüngen des Reichtums, dessen Ausdrucksformen, sowie den negativen Begleiterscheinungen zu differenzieren.

Beginnend mit den Ursprüngen des Wohlstands der asiatischen Großreiche greifen die Autoren des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr. unter anderem auf bestimmte ökonomische Kategorien zurück, welche „seit Herodot zum Repertoire der griechischen und lateinischen deskriptiven Geographie“[142] gehören. Anhand dieser Kategorien wird der glückliche Zustand, εὐδαιμονία, des zu betrachtenden Raumes und somit dessen Wohlstand festgemacht. Hierzu zählen insbesondere die Größe des Territoriums und der Bevölkerung, die Fruchtbarkeit des Landes, welche auch das Vorhandensein von Wasser für die Bewässerungswirtschaft voraussetzt, sowie Bodenschätze, Fischerei und Jagd.[143] Ergänzend dazu wäre noch die Bereicherung durch Kriegsbeute sowie regelmäßige Einnahmen durch Tribute zu nennen, die als wiederkehrendes Motiv für die Ursprünge des Überflusses an den Höfen asiatischer Herrscher auftreten.

Auch mit Blick auf die Ausdrucksformen des Wohlstandes kommt bei genauerer Untersuchung der Quellen ein klassisches Repertoire an Kategorien zum Vorschein, die aufzeigen, wie die vorhandenen Reichtümer erwartungsgemäß verwendet werden. Hierzu zählen etwa die Finanzierung und Errichtung prachtvoller Repräsentationsbauten des Herrschers im gesamten Reich[144] und Schenkungen an Familienangehörige, treue Untergebene oder das Heer. Den üp-

134 Ktes. Pers. F8d* §2 (Lenfant 2004) = FGrHist 90 F66 2.
Die Armut des Vaters Kyros' II., der bei Ktesias Atradates heißt, macht ihn gar zum Dieb (Ktes. Pers. F8d* §3 [Lenfant 2004] = FGrHist 90 F66 3) – ein wenig schmeichelhaftes Bild, da Ktesias die Armut unweigerlich mit Gesetzlosigkeit in Verbindung bringt. Dennoch ist diese negative Wahrnehmung alles andere als unüblich. Vgl. hierzu Kapitel 3.

135 Auch innerhalb der Aristokratie wird keine konkrete Abstufung des Reichtums vorgenommen.

136 Für das Beispiel des Achaimenidenreichs, siehe Jacobs 2010a, 380; vgl. Isokr. or. II 31; Xen. Kyr. VIII 8,5; vgl. Xen. vect. I1.

137 Aischyl. Pers. 42.

138 Aischyl. Pers. 250–255.

139 Hdt. I 195.

140 Xen. Kyr. IV 3,2.

141 Nach Madreiter 2012, 12–17; s.o. S. 11 Anm. 18.

142 Ruffing 2014, 637.

143 Hierzu Ruffing 2004, 92–93. Es ist wenig überraschend, dass Platon all diese Kategorien nutzt, um den Reichtum seines ‚Atlantis' zu verdeutlichen. Hierzu Plat. Krit. 114d–115d.

144 Zu denken wäre hier etwa an das Grabmal des Alyattes (Hdt. I 93), die Ausstattung des Palastes des Mederkönigs Deiokes (Hdt. I 98), den Kanalbau des Dareios I. (Hdt. IV 39), den Prunk Babylons (Hdt. I 178–183

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-11661-9 - ISBN E-Book: 978-3-447-39155-9

pigen Lebensstil an asiatischen Höfen zu beschreiben scheint für die griechischen Autoren von besonderer Bedeutung gewesen zu sein: entweder, um den Gegensatz zum Idealbild der armen, aber tugendhaften hellenischen Poleis zum Ausdruck zu bringen oder, um den Lesern ein negatives Mahnmal zu liefern und sie aufzufordern, nach anderen Werten als der Anhäufung von Reichtum zu streben. Besonders negativ wird dabei häufig der persische Tafelluxus erwähnt.[145]

Eng an die Beschreibungen des üppigen Lebensstils geknüpft sind die von den griechischen Autoren beschriebenen negativen Begleiterscheinungen des orientalischen Reichtums. Hierzu zählen etwa Genusssucht, *Hybris*, Bestechung sowie Verweichlichung und Kriegsuntüchtigkeit, die in logischer Konsequenz irgendwann zum Untergang der ‚orientalischen' Reiche führen muss. So führt in den Augen des Ktesias von Knidos gerade der Lebensstil des assyrischen Herrschers Sardanapal, der sich angeblich ausschließlich mit seinen Frauen umgab und in unnötigem Luxus schwelgte, zum Aufstand der Meder unter Arbakes, der letztlich das Ende der assyrischen Herrschaft einläutet.[146] Der Großteil der Autoren des 4. Jahrhunderts v. Chr. legt in den Beschreibungen des Perserreichs den Fokus auf dessen durch schwelgerischen Lebensstil herbeigeführte militärische Untüchtigkeit. Isokrates erachtet den Wohlstand und das vermeintlich luxuriöse Treiben am Perserhof gar als Indiz dafür, dass das Reich im Verfall liege und daher leicht zu erobern sei.[147]

In Anbetracht dieser in der Beschreibung des ‚orientalischen Reichtums' immer wiederkehrenden Kategorien stellt sich unweigerlich die Frage, was die griechischen Autoren des 5. und 4. vorchristlichen Jahrhunderts inspiriert haben mag und inwiefern ihr stereotypes Bild möglicherweise durch Kontakte zum großen Gegner in Asien, dem Achaimenidenreich, geprägt wurde. Um sich dieser Frage annähern zu können, ist es unabdinglich, zunächst einen Blick auf die Beurteilung von Reichtum und Luxus besonders in Athen zu werfen. Ziel ist herauszuarbeiten, inwiefern Asien, insbesondere aber das Perserreich, als Projektionsfläche für einen gelehrten Reichtumsdiskurs diente und welche Versuche besonders im 4. Jahrhundert v. Chr. unternommen wurden, einen Krieg gegen die Perser zur ultimativen Lösung für innerathenische soziale und wirtschaftliche Krisen zu stilisieren.

---

sowie Ktes. Pers. F1b §7,2; §8,7; §9,4–9 (Lenfant 2004) = FGrHist 688 F1b 7,2; 8,7; 9,4–9; Xen. Kyr. V 2,8), die endlosen Bauten der sagenumwobenen Königin Semiramis (Ktes. Pers. F1b §13,1–8; §14,1–2 = FGrHist 688 F1b 13,1–8; 14,1–2) oder den Reichtum von Persepolis (Diod. XVII 70,2). Besonders die Ägypter finden in den Quellen oft aufgrund ihrer Bauten Erwähnung. Hierzu siehe Bichler 2008a.

145 Madreiter 2012, 97–98; zum ‚Tafelluxus' der Perser, siehe etwa Sancisi-Weerdenburg 1995; Rehm 2006; das Persische Trinkverhalten beleuchtet etwa Mauritsch-Bein 2002, 79–81; zur Tafel des Großkönigs gemäß der Persepolis Fortification Tablets, vergleiche Henkelman 2011 sowie Henkelman 2010.

146 Ktes. Pers. F1b §23,1–4; F1pα; F1pδ*; F1b §26,4 (Lenfant 2004) = FGrHist 688 F1b 23,1–4; F1pa; FGrHist 90 F2; FGrHist 688 F1b 26,4.

147 Isokr. or. IV 146–149; 184. Eine Sichtweise, die sich durch die Eroberung Alexanders des Großen erschreckend lang in der modernen Forschung hielt.

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-11661-9 - ISBN E-Book: 978-3-447-39155-9

3. Reichtum: Bewertungsmuster im 5. und 4. Jh. v. Chr.

> ἐμπέσοι γέ σοι. | τὰ δὲ πράγματ' οὐχὶ διὰ σὲ πάντα πράττεται; | μονώτατος γὰρ εἶ σὺ πάντων αἴτιος | καὶ τῶν κακῶν καὶ τῶν ἀγαθῶν, εὖ ἴσθ' ὅτι.[1]

Mit diesen Worten versucht der Athener Chremylos in der letzten aristophanischen Komödie *Ploutos* dem gleichnamigen blinden Gott des Reichtums seine Macht zu vergegenwärtigen. Seine Beschreibung erweist sich in vielerlei Hinsicht als symptomatisch für die zwiespältige Beurteilung des Reichtums in Athen.

Einerseits wurde materieller Wohlstand als notwendige Voraussetzung für Status und ein gutes Leben angesehen. Als traditioneller Marker sozialer Unterschiede wurde sein Nutzen kaum infrage gestellt.[2] Andererseits wurde der Wohlstand im Übermaß als potentiell korrumpierend wahrgenommen. Seine exzessive Zurschaustellung[3] konnte als destabilisierender Faktor für die Polis ausgelegt werden.[4] Da die Kritik am Wohlstand und den Reichen mit einer Reihe sozialer und politischer Veränderungen innerhalb Athens einher ging, ist es lohnenswert, zunächst ihren Ursprüngen nachzugehen, um dann auf die Zeit der Perserkriege, die Pentekontaetie sowie den Peloponnesischen Krieg und dessen Nachwirkungen zu sprechen zu kommen. Da dies hier nicht in Vollständigkeit geschehen kann, sollen im Folgenden einige Autoren schlaglichtartig behandelt und ihre Haltung zum Reichtum in den historischen Kontext eingebettet werden.

In den für das 5. und 4. Jahrhundert auf intellektueller Ebene besonders einflussreichen Homerischen Epen erscheint Reichtum in einem durchaus positiven Licht und wird als Voraussetzung

---

1 Aristoph. Plut. 180–182 (Übers. Rau 2017): (Zum Reichtum) *Geschieht nicht alles, was getan wird, deinethalb? | Ursache aller Dinge bist du ganz allein, | Der schlimmen und der guten, mach dir das nur klar.*

2 Foxhall 2006, 942; Schaps 2003, 131; Hölscher 2013, 397; Finley 1973, 35–36 verallgemeinert diese Haltung extrem, indem er schreibt: „The judgement of antiquity about wealth was fundamentally unequivocal and uncomplicated. Wealth was necessary and it was good; it was an absolute requisite for a good life; and on the whole that was all there was to it." Wenngleich er damit richtig liegt, dass Reichtum häufig als notwendig angesehen wurde, macht er es sich mit der Behauptung, diese Ansicht sei unzweideutig und unkompliziert, deutlich zu leicht.

3 Die Verknüpfung zwischen Reichtum und Luxus ist sehr eng, wenngleich die Haltung einer Gesellschaft zu beidem sich durchaus unterscheiden kann. Die Haltung zum Reichtum kann stabil sein, während sich die zum Luxus ändert. Reichtum kann also als sozialer Marker akzeptiert, aber die Zurschaustellung von Luxus als übermäßige Betonung sozialer Unterschiede verdammt werden, vgl. Miller 2013, 368. Im Folgenden soll jedoch die Haltung zum Reichtum im Vordergrund stehen. Abhandlungen zum Luxusdiskurs in Hellas finden sich reichlich. Zu nennen wären etwa die Monographien von Berry 1994; Davidson 1999; Bernhardt 2003 sowie Gorman/Gorman 2014.

4 Hölscher 2013, 414; Mratschek 2001, 846. Gesetzliche Unterdrückung von Luxus äußert sich, wie Bernhardt 2003, 72–91 herausarbeitete, in Hellas primär anhand der Sepulkralgesetzgebung. Eine aufwendige Bestattung mit großem Trauerzug war Zeichen der sozialen Position des Verstorbenen und dessen Familie, was mit Monarchie und Tyrannis in Verbindung gebracht werden konnte (S. 90) und daher durch die Polis eingeschränkt wurde. Bernhardt hält fest, dass die Luxusgesetzgebungen „in Sepulkralgesetzen nicht aus religiösen, sondern aus rationalen und politischen Motiven erfolgten, aber daß ihre gesetzliche Fixierung durch die Zugehörigkeit des Sepulkralbereiches zur religiösen Sphäre erleichtert [...] wurde." (S. 91).

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-11661-9 - ISBN E-Book: 978-3-447-39155-9

für soziales Ansehen gewertet.[5] So ist es nicht verwunderlich, dass Menelaos' Palast mit wertvollsten Materialien geschmückt ist.[6] Über die Herkunft vieler Güter verrät der Atride folgendes:

> ἦ γὰρ πολλὰ παθὼν καὶ πόλλ' ἐπαληθεὶς | ἠγαγόμην ἐν νηυσὶ καὶ ὀγδοάτῳ ἔτει ἦλθον, | Κύπρον Φοινίκην τε καὶ Αἰγυπτίους ἐπαληθείς, | Αἰθίοπάς θ' Ἱκόμην καὶ Σιδονίους καὶ Ἐρεμβοὺς | καὶ Λιβύην, ἵνα τ' ἄρνες ἄφαρ κεραοὶ τελέθουσι.| τρὶς γὰρ τίκτει μῆλα τελεσφόρον εἰς ἐνιαυτόν. | ἔνθα μὲν οὔτε ἄναξ ἐπιδευὴς οὔτε τι ποιμὴν | τυροῦ καὶ κρειῶν οὐδὲ γλυκεροῖο γάλακτος, | ἀλλ' αἰεὶ παρέχουσιν ἐπηετανὸν γάλα θῆσθαι. | ἦος ἐγὼ περὶ κεῖνα πολὺν βίοτον συναγείρων | ἠλώμην [...].[7]

Man erhält hier zudem einen Eindruck von dem Wohlleben, das Homer für die Menschen in Libyen imaginiert, wo nicht einmal ein einfacher Hirte Mangel zu leiden hat. Der Wohlstand erscheint an dieser Stelle wertfrei, denn Menelaos scheut sich nicht zu verkünden, dass er viele Güter von dort erraffte (*συναγείρω*) und mit in seine Heimat brachte.[8]

Auch der Reichtum des Odysseus wird mit großer Bewunderung als dem von zwanzig Männern entsprechend geschildert. Gemessen wird er besonders anhand seiner zahlreichen Viehherden, die in seiner Abwesenheit von den Freiern der Penelope verschlemmt werden.[9]

Schnell wird deutlich, dass sich die Aristokratie in den Homerischen Epen insbesondere durch ihren Wohlstand und dessen offene Zurschaustellung auszeichnet.[10] Bemerkenswert ist, dass weder die Herkunft materieller Besitztümer noch die Art ihres Erwerbs eine gravierende Rolle spielen – mit Ausnahme des professionellen Handels, der besonders in der *Odyssee* eine überaus negative Beurteilung zu erfahren scheint.[11] An verschiedenen Stellen wird den in Gestalt von Phöniziern auftretenden professionellen Händlern in der *Odyssee* Lug, Betrug und Geldgier

5 Mratschek 2001, 846; Finley 1973, 35–36; Foxhall 2006, 942; Schaps 2003, 131; Platon sollte ihn und andere Dichter später dafür kritisieren, dem Reichtum zu hohe Bedeutung beizumessen und gerade Heroen als geldgierig zu beschreiben (rep. 364a6; 390d–e; 391c; 392a–b; leg. 941b); vgl. Schriefl 2013b, 112; Ulf 2011, 263 mit Verweis auf Hom. Od. XIV 199–234.

6 Hom. Od. IV 71–75; 613–619.

7 Hom. Od. IV 81–91 (Übers. Weiher 2013): *Meine Weltfahrt ging zu den Kyprern, Phoinikern, Aigyptern, | Ja, ich kam zu Erembern, Sidoniern, Aithiopen, | Lybien sah ich: dort werden die Böcke mit Hörnern geboren; | Dreimal wirft in der Zeit eines einzigen Jahres das Kleinvieh. | Keinen gibt es, der Mangel dort hätte, kein Herrscher, kein Hirte; | Niemals fehlt es an Fleisch und an süßer Milch und an Käse; | Stets gibt Milch, als wärs für ein Jahr, beim Melken das Kleinvieh. | Ich nun erraffte mir dort auf der Weltfahrt Güter in Menge.*

8 Tatsächlich erreichten viele (Luxus-)Güter Hellas gerade durch Verbindungen zum ‚Orient'. Hölscher 2013, 391.

9 Hom. Od. XIV 96–108, ähnlich auch Il. IV 433–435; hierzu Spielvogel 2001b, 345; Finley 1973, 35; Tost/Resel 2017, 171–172; Seaford 2011, 282 sieht hierin eine Unterminierung des in den Epen zentralen Prinzips der Reziprozität. Die Freier der Penelope strapazieren die erwartbare Gastfreundschaft unverhältnismäßig, sodass selbst ihr späteres Angebot an Odysseus, Kompensationsgeschenke zu zahlen, nicht mehr gewichtig genug ist, um ihr Leben zu verschonen. Zu Vieh als Statussymbol und Wertmesser in den Homerischen Epen siehe außerdem Ulf 2011, 269.

10 Mratschek 2001, 846–847; Schaps 2003 131; Finley 1973, 35–36; Foxhall 2006, 942.

11 Latacz 1990, 20–21. Seaford 2011, 283 betont, dass in den Epen nie Handel zwischen Griechen betrieben werde. Den Grund hierfür hält er für ideologisch und betont die homerische Geringschätzung phönizischer Händler. Einen umfassenden Rehabilitationsversuch für Homers Phönizier bietet Peacock 2011. Seiner Ansicht nach trennen die Arten phönizischer und die griechischer Reichtumsaneignung nichts weiter als eine ‚ideological hairline' (Peacock 2011, 1).

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-11661-9 - ISBN E-Book: 978-3-447-39155-9

unterstellt,[12] was die Reichtumsaneignung durch Handel generell in ein obskures Licht rückt.[13] Bichler verweist auf die Konkurrenzsituation zwischen Griechen und Phöniziern im Hinblick auf die Vorherrschaft der Seefahrt im Mittelmeer, welche diesen Episoden zugrunde liegen könnte.[14]

Die Ablehnung des Handels mag überraschen, da die homerischen Helden selbst Fernhandel betreiben,[15] keinen Hehl aus ihren Raubzügen machen und selbst Piraterie keineswegs negativ bewertet wird.[16] Reichtum gewaltsam anzuhäufen erscheint als probates Mittel der homerischen Elite, wenngleich eingeräumt wird:

> οὐ μὲν σχέτλια ἔργα θεοὶ μάκαρες φιλέουσιν, | ἀλλὰ δίκην τίουσι καὶ αἴσιμα ἔργ' ἀνθρώπων. | καὶ μὲν δυσμενέες καὶ ἀνάρσιοι , οἵ τ' ἐπὶ γαίης | ἀλλοτρίης βῶσιν καί σφιν Ζεὺς ληίδα δῶῃ, | πλησάμενοι δέ τε νῆας ἔβαν οἴκόνδε νέεσθαι, – | καὶ μὲν τοῖς ὄπιδος κρατερὸν δέος ἐν φρεςὶ πίπτει·.[17]

Der Dichter Hesiod wird in seinen *Werken und Tagen* hinsichtlich des Erwerbs von Wohlstand ein wenig konkreter. Am Fernhandel scheint er sich nicht zu stoßen – er empfiehlt ihn sogar mit Verweis auf die großen Gewinnchancen.[18] Während er den Reichtum lobt,[19] der durch harte Arbeit erworben wurde, warnt er davor, dass Wohlstand, den man sich durch Raub oder Gewalt statt durch den Willen der Götter aneignet, nur von kurzer Dauer sein kann und zwangsläufig bestraft wird.[20]

---

12 Etwa Hom. Od. XIV 288–291; vermutlich komödiantisch verdreht in XIII 272–277 und 283–286. Hierzu Latacz 1990, 20–21. Mit diesem negativen Phönizierbild beginnen auch Herodots *Historien* (I 1,1–4).

13 Ulf 2011, 268 betont, dass der Austausch dann ambivalent bewertet werde, wenn er – wie im Falle der Phönizier – auf einseitigen Vorteil ausgerichtet sei. Siehe auch Seaford 2011, 283.

14 Bichler 2007a, 78 mit Anm. 43.

15 Seaford 2011, 283–284; Ulf 2011, 267–268.

16 Etwa Hom. Od. III 71–74; IX 40–42; XIV 83–88; 245–272; XVII 426; siehe hierzu Peacock 2011, 14–15 sowie Schaps 2003, 131 mit Anm. 2; Burckhardt 1999, 836.

17 Hom. Od. XIV 83–84 (Übers. Weiher 2013): *Dauernde Untat lieben sie nicht, die seligen Götter, | Vielmehr ehren sie Recht und schickliche Taten der Menschen. | Ja, es gibt Leute, feindlich gesinnt und bar jeden Rechtes; | Die überfallen ein fremdes Gebiet und Zeus gibt Beute; | Ziehen dann wieder nachhause auf Schiffen, die reichlich gefüllt sind; — | Deren Gedanken befällt wohl kräftige Furcht vor Entdeckung.*
Schaps (2003, 131 mit Anm. 2) versteht diese Verse nicht als Zeichen von Doppelmoral innerhalb der Homerischen Epen. Er ist der Auffassung, dass die Bestrafung eines Diebes durch die Götter und die Idee, dass ein erfolgreicher Dieb von den Göttern begünstigt sein muss, sich keineswegs gegenseitig ausschließen.

18 Hes. erg. 632–644 (Übers. von Schirnding. 2007): [...] *damit du nach Hause Gewinn bringst, | wie schon mein Vater und deiner es hielt, mein törichter Perses, | fuhr auf Schiffen zur See, nach Gütern des Lebens zu suchen.* [...] *Nicht vor Überfluß auf der Flucht, vor üppigem Reichtum, | nein, vor bitterer Armut;* [...] *Größere Fracht wird größern Gewinn zum Gewinne dir bringen, | wenn die Winde sich nur des widrigen Wehens enthalten!*
[...] ἵν' οἴκαδε κέρδος ἄρηαι, | ὥς περ ἐμός τε πατὴρ καὶ σός, μέγα νήπιε Πέρσῃ, | πλωίζεσκ' ἐν νηυσί, | βίου κεχρημένος ἐσθλοῦ: [...]οὐκ ἄφενος φεύγων οὐδὲ πλοῦτόν τε καὶ ὄλβον, | ἀλλὰ κακὴν πενίην, [...] μείζων μὲν φόρτος, μείζον δ' ἐπὶ κέρδεϊ κέρδος | ἔσσεται, εἴ κ' ἄνεμοί γε κακὰς ἀπέχωσιν ἀήτας.
Hierzu Audring/Brodersen 2008, 14; zum Bewusstsein für die Wankelmütigkeit des Schicksals, der Angst vor Armut und dem Umgang mit dem Problem des Bettelwesens in der frühgriechischen Zeit, siehe Frass 2011, 148–157.

19 Ihm folgen laut Hes. erg. 312 *Gutsein und Ehre*: πλούτῳ δ' ἀρετὴ καὶ κῦδος ὀπηδεῖ.

20 Hes. erg. 319–325. Ähnlich äußert sich auch Theogn. I 197–202 (Übers. Hansen 2005): *Ein Gut, das ein Mann von Zeus mit Recht erhält | und in sauberer Weise, erweist sich immer als dauerhaft. | Wenn ein Mann es*

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-11661-9 - ISBN E-Book: 978-3-447-39155-9

Ganz ähnlich äußert sich auch Solon. Der Dichter stellt fest, dass durch *Hybris* errungener πλοῦτος stets ein schlechtes Ende findet und der Gerechtigkeit, Rache oder Vernichtung durch Zeus anheimfällt:[21]

> χρήματα δ' ἰμείρω μὲν ἔχειν, ἀδίκως δὲ πεπᾶσθαι | οὐκ ἐθέλω. πάντως ὕστερον ἦλθε δίκη. | πλοῦτον δ' ὃν μὲν δῶσι θεοί, παραγίγνεται ἀνδρί | ἔμπεδος ἐκ νεάτου πυθμένος ἐς κορυφήν· | ὃν δ' ἄνδρες μετίωσιν ὑφ' ὕβρις, οὐ κατὰ κόσμον | ἔρχεται, ἀλλ' ἀδίκοις' ἔγρμασι πειθόμενος | οὐκ ἐθέλων ἕπεται, ταχέως δ' ἀναμίσγεται ἄτη.[22]

In der archaischen Dichtung stand demnach erstmals die Art und Weise des Erwerbs von Reichtum im Fokus. Diese wurde hinterfragt und verlieh dem Wohlstand, wenn etwa durch harte Arbeit gewonnen, eine positive Qualität, wenn durch Gewalt und ohne den Willen der Götter angeeignet, eine negative Qualität.[23] Reichtum oder vielmehr die Gier danach konnte aufgrund dieser negativen Qualität den Menschen ins Unglück stürzen, wie in der Theognis von Megara zugeschriebenen Elegiensammlung[24] deutlich wird:

> οὐκ ἔραμαι πλουτεῖν οὐδ' εὔχομαι, ἀλλά μοι εἴη | ζῆν ἀπὸ τῶν ὀλίγων μηδὲν ἔχοντι κακόν.[25]

---

aber zu Unrecht, zur Unzeit oder aus Habgier | erwirbt und wenn er es sogar durch einen Meineid erlangt, | dann glaubt er im Moment einen Gewinn zu machen, aber am Ende | gerät es wieder zum Übel, die Götter haben das letzte Wort.

χρῆμα δ' ὅ μὲν Διόθεν καὶ σὺν δίκηι ἀνδρὶ γένηται | καὶ καθαρῶς, αἰεὶ παρμόνιμον τελέθει. | εἰ δ' ἀδίκως παρὰ καιρὸν ἀνὴρ φιλοκερδέι θυμῶι | κτήσεται, εἶθ' ὅρκωι πὰρ τὸ δίκαιον ἑλών, | αὐτίκα μέν τι φέρειν κέρδος δοκεῖ, ἐς δὲ τελεθτὴν | αὖθις ἔγεντο κακόν, θεῶν δ' ὑπερέσχε νόος.

21 Chiasson 2016, 36; hierzu auch Gorman/Gorman 2014, 27.

22 Solon D1 (Übers. Preime 1945): *Ja, ich möchte wohl Reichtum haben, doch will ich nicht unrecht jemals besitzen ein Gut; wirkt doch notwendig der Fluch. Reichtum, den Götter verleihen, der bleibt bei dem Manne und wankt nicht, so wie auf felshartem Grund aufsteigt ein ragender Bau; den aber menschliche Gier umbuhlt, der folgt ihr nicht willig, auch nicht entsteht er der allwaltenden Ordnung gemäß, sondern im Zwange des Frevels; und es raubt im Nu ihn die Rache* [...].
Ähnlich auch Ps.-Phokyl. 5 (Übers. Hansen 2005): *Erwirb Reichtum nicht mit Unrecht, sondern lebe fromm.* μὴ πλουτεῖν ἀδίκως, ἀλλ' ἐξ ὁσίων βιοτεύειν.

23 Hölscher 2013, 393; Schaps 2003, 134; Stein-Hölkeskamp 1989, 129.

24 Zum *Corpus Theognideum* und dessen Zusammensetzung, siehe etwa Stein-Hölkeskamp 1989, 86–87; Bowie 2002 sowie Selle 2008. Stein-Hölkeskamp 1989, 87 warnt im Umgang mit dem Corpus davor, aus ihm eine „konkrete politische Situation, ein zeitlich und regional fixierbares Umfeld und die subjektive Sicht eines einzigen Verfassers" extrahieren zu wollen, schätzt aber seine „besondere Authentizität – zumindest hinsichtlich der facettenreichen Darstellung einer vielfältig gebrochenen Realität der insgesamt ja ebenfalls keineswegs homogenen und kohärenten Antike."

25 Theogn. I 1155–1156 (Übers. Hansen 2005): *Ich giere nicht nach Reichtum und bete auch nicht darum, aber es möge | mir möglich sein von meinen bescheidenen Mitteln zu leben ohne ein Übel.*
Interessant sind jedoch auch die unmittelbar darauffolgenden Verse (Theogn. I 1157–1160.) Hier heißt es: *Reichtum und Weisheit sind für die Menschen immer unwiderstehlich, | denn des Reichtums wird wohl dein Herz nicht überdrüssig, | wie auch die Weisheit der Weiseste nicht meidet, | sondern erstrebt und sein Herz nicht genug damit füllen kann.*
<πλοῦτος καὶ σοφίη θνητοῖς ἀμαχώτατοι αἰεί· | οὔτε γὰρ ἂν πλούτου θυμὸν ὑπερκορέσαις·> | ὡς δ' αὖτως σοφίην ὁ σοφώτατος οὐκ ἀποφεύγει, | ἀλλ' ἔραται, θυμὸν δ' οὐ δύναται τελέσαι.
Das Streben nach Reichtum wird also mit dem Streben nach Weisheit gleichgesetzt. Beides ist wohl grundsätzlich positiv zu werten, wenngleich der Autor darauf hinweist, dass sowohl Reichtum als auch Weisheit Maßlosigkeit hervorrufen, da die Menschen ihre Herzen *nicht genug damit füllen* können.

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-11661-9 - ISBN E-Book: 978-3-447-39155-9

Dies mag den einen oder anderen zumindest theoretisch zu dem Glauben verleitet haben, man sei ohne Reichtum besser aufgehoben und sicher vor göttlichem Neid und Strafe.[26]

Ein weiterer Kritikpunkt der Lyriker am Wohlstand zeigt sich in der Feststellung, dass viele ‚gute' Menschen arm und viele ‚schlechte' Menschen reich seien.[27] Diese Klage bringt etwa Solon vor:

> πολλοὶ γὰρ πλουτοῦσι κακοί, ἀγαθοὶ δὲ πένονται· ἀλλ' ἡμεῖς αὐτοῖσ'οὐ διαμειψόμεθα τῆς ἀρετῆς τὸν πλοῦτον, ἐπεὶ τὸ μὲν ἔμπεδον αἰεί, χρήματα δ'ἀνθρώπων ἄλλοτε ἄλλος ἔχει.[28]

Der Dichter beteuert hier, dass er nicht bereit wäre, ἀρετή (Tugend) gegen πλοῦτος einzutauschen, da Reichtum nicht wichtiger sei als die persönliche Vorzüglichkeit.[29] Während die κακοί (Schurken) sich durch Hochmut, Ungerechtigkeit, Betrug und Gottlosigkeit auszeichnen und sich vom Reichtum korrumpieren lassen, geben die ἀγαθοί (Edle) der Tugend den Vorzug, handeln gerecht, redlich und besonnen.[30]Allein der Kontakt zu diesen Schurken kann einen edlen Mann verderben und sollte daher vermieden werden.[31]

Diese konkreten Ratschläge legen nahe, dass es sich bei den als κακοί und ἀγαθοί bezeichneten Personen nicht einfach um charakterlich ‚schlechte' oder ‚gute' Menschen handelt, sondern dass die Begriffe repräsentativ für zwei verschiedene sozio-ökonomische Gruppen stehen.[32] So wird offensichtlich gerade im *Corpus Theognideum* der soziale Aufstieg von Männern verurteilt, die nicht der ‚Aristokratie' entstammten und somit als untugendhaft abqualifiziert wurden.[33] Die alteingesessenen aristokratischen Familien scheuten sich nicht, diese sozialen Emporkömmlinge herabzuwürdigen[34] und ihren „[...] Aufstieg in gesellschaftliche und politische Führungspositionen als eine Gefahr für die innere Ordnung und Sicherheit der Stadt [...]"[35] zu verdammen. Reichtum allein konnte mit dem Aufstieg solcher κακοί demnach nicht mehr als Resultat per-

26 Schaps 2003, 136.

27 Mratschek 2001, 847; Schaps 2003, 136; Hölscher 2013, 393.

28 Solon D4,9–12 (Übers. Preime 1945): *Ich giere nicht nach Reichtum und bete auch nicht darum, aber es möge | mir möglich sein von meinen bescheidenen Mitteln zu leben ohne ein Übel.*

29 Diese nämlich, sei von Dauer. Die Klage über die ungerechte Verteilung des Reichtums zieht sich fort und findet ihren Ausdruck vermutlich gegen Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr. im *Ploutos* des Aristophanes, wo ein listiger Athener den blinden Gott wieder sehend macht und fortan nur noch gute, tugendhafte Menschen reich werden. Zur Datierung des *Ploutos*, siehe etwa Zelnick-Abramovitz 2002.

30 Vgl. von der Lahr 1992, 19–20; Stein-Hölkeskamp 1989, 88.

31 Theogn. 39–52; 305; 1169. Des Weiteren klagt der Autor (Theogn. 185–190; Übers. Hansen 2005): [...] *aber die schlechte Tochter eines schlechten Vaters zu heiraten macht einem | edlen Mann nichts aus, sobald sie ihm viel Geld bringt, | und auch eine Frau weigert sich nicht, Gattin eines schlechten Mannes zu sein, | der reich ist; den begüterten zieht sie dem guten vor. | Geld verehren sie. Und ein edler nimmt eine Frau aus schlechter Familie, | ein schlechter eine aus guter: Reichtum mischt die Gattung.*
γῆμαι δὲ κακὴν κακοῦ οὐ μελεδαίνει | ἐσθλὸς ἀνήρ, ἢν οἱ χρέματα πολλὰ διδῶι, | οὐδὲ γυνὴ κακοῦ ἀνδρὸς ἀωαίνεται εἶναι ἄκοιτις | πλουσίου, ἀλλ' ἀφνεὸν βούλεται ἀντ' ἀγαθοῦ. | χρήματα μὲν τιμῶσι· καὶ ἐκ κακοῦ ἀσθλὸς ἔγημε | καὶ κακὸς ἐξ ἀγαθοῦ· Πλοῦτος ἔμειξε γένος.

32 von der Lahr 1992, 20; Stein-Hölkeskamp 1989, 87.

33 Bowie 2002; Stein-Hölkeskamp 1989, 87–88. Zu den möglichen Ursachen dieses Aufstiegs, siehe Oost 1973 sowie von der Lahr 1992, 118–122, der besonders die Verse 39–52 als Absage an die Tyrannis versteht und von Übergriffen des Tyrannen auf das Eigentum der Aristokraten ausgeht.

34 Hölscher 2013, 394.

35 Stein-Hölkeskamp 1989, 136–137.

© 2021, Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden
ISBN Print: 978-3-447-11661-9 - ISBN E-Book: 978-3-447-39155-9